Nr 19 Jahrgang 5 Preis 15 Pfg. Montag, den 23 Januar 1933

Westfälischer Beobachter

Bielefelder Beobachter Herforder Beobachter Mindener Beobachter

Nationalsozialist. Tageszeitung für Westfalen-Nord

Geschäftsstelle Herford, Hämelingerstraße 6. Fernruf Herford 3535. Bielefeld: Fernruf 1466 — Verlag und Rotationsdruck Bacmeister, Herford. Erscheint werktags. Bezugspreis monatlich 2.00 RM. und Bestellgeld. Jede Postanstalt nimmt Bestellungen an. Zusendung durch Kreuzband 1.50 RM mehr. — Bei höheren Gewalten, Streik, Betriebsstörung besteht für den Verlag keine Verpflichtung zur Rückzahlung des Bezugspreises. Postversand Herford.

Für Freiheit und Brot

Anzeigenpreis: die 8 gespaltene Millimeterzeile 32 mm breit 15 Pfg. Lokalzeilenpreis 10 Pfg. Reklamen Millimeterhöhe 95 mm breit 50 Pfg. Bei Wiederholungen und Abschlüssen Ermäßigungen nach Tarif. Bei Konkursen, Klagen usw. Zielüberschreitungen gelten vereinbarter Rabatt fort. Erfüllungsort: Herford. — Für unverlangte Manuskripteinsendungen wird keine Garantie geleistet. Postscheckkonto: Westfälischer Beobachter, Herford) Hannover Nr. 19573.

Die Freiheitsarmee Hitlers marschiert

Die Straße gehört der SA!

Der Spuk vom roten Berlin verflogen — Die Reichshauptstadt im Banne des nationalsozialistischen Freiheitssängers — 20000 Mann SA und SS vor der Mordzentrale „Karl Liebknecht-Haus"

Horst Wessel lebt!

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

Berlin, 23. Januar. „Rotes Berlin, wehre Dich!", so brüllten die kommunistischen Hetzer, als die Absicht der Nationalsozialisten, dem ermordeten Horst Wessel ein Grabmal zu setzen, bekannt wurde. Millionen übelster Hetzflugblätter flatterten in die Häuser, spaltenlange Mordaufhetzungen standen in der jüdischen Presse, seitenlang säuselten die bürgerlichen Schreiberlinge über ihre Theorien „einerseits und andererseits".

Die Feier für den ermordeten Kameraden wurde von den Gegnern der deutschen Freiheitsbewegung zu einem Fall von unerhörter Bedeutung gestempelt, wurde willkürlich zu einer Kraftprobe gemacht zwischen den aufbauenden Kräften des deutschen Volkes und dem roten volksverderbenden Marxismus.

Alle Hetze und alle Lügen, alle Verleumdungen und alle Verdächtigungen sowie alle Beeinflussungsversuche waren aber vergebens. **Das deutsche Berlin erkämpfte sich sein Recht, erkämpfte sich die Feier für Horst Wessel, erkämpfte sich den Aufmarsch, die Frontstellung gegen das Karl Liebknecht-Haus, den Sitz der deutschen Sektion der kommunistischen Mord-Internationale.**

Deutschland den Deutschen!

Wir hatten den Behördenstellen deutlich genug zu verstehen gegeben, daß wir es keinesfalls dulden würden, wenn — gleichwie aus welchen Rücksichten — unser Recht auf freie Meinungsäußerung beschnitten werden sollte. Die jüdische Presse schrie von „Provokation", und sie meinte damit die Demonstration deutscher Menschen in dem deutschen Berlin für Deutschland. Es ist herrlich weit gekommen, daß es eine Provokation in den Augen der „großen" Presse ist, wenn junge deutsche Menschen durch die Straßen der Stadt marschieren. Für einen deutschen Menschen ist das eine Provokation was undeutsch ist, für einen deutschen Menschen ist es eine Provokation, daß in einem Platz der Reichshauptstadt die Zentralstelle des roten Untermenschentums ihren Sitz hat, daß auf einem deutschen Platz die Bestien sitzen, die namenloses Leid, namenloses Unglück über unser Volk gebracht haben und die, wenn es nach ihrem Wunsche ging, schon längst unser Vaterland mit Mord und Brand überzogen hätten.

Deutsche Fahnen am Liebknechthaus!

Aus allen Stadtteilen hatte sich das rote Nordgesindel seine Horden zusammengeholt, um gewaltsam den Aufmarsch der SA. zu verhindern. Es hätte der Polizei nicht bedurft, um diesen Aufmarsch zu sichern. Deutsche Arbeiterfäuste hätten das internationale Gesindel schnell genug in die Löcher zurückgetrieben! Aus allen Stadtteilen zogen die endlosen braunen Kolonnen mit klingendem Spiel heran. In den Seitenstraßen standen die Hetzer und die Verhetzten in ohnmächtiger Wut und geiferten die Sturmsoldaten der deutschen Freiheitsbewegung an. **Aber sie wagten es nicht, gegen die marschierenden Kolonnen vorzugehen.**

Nur da, wo zwei oder drei SA.-Männer einzeln dem Sammelplatz ihres Sturmes zueilten, da brach aus irgendeiner dunklen Gasse eine Horde vertierter Gesellen hervor, da blitzten Messer, da sausten die Bleiknüppel durch die Luft, da knallte es irgendwo feige und hinterlistig aus den Verstecken.

„Berlin bleibt rot!"

brüllten sie im Sprech-Chor, aber dieses rote Berlin das zeigte in den Straßen, wo die SA. marschierte, die Fahne der deutschen Zukunft, die rote Fahne mit dem weißen Feld und dem schwarzen Hakenkreuz. **Auf jenem Bülow-Platz, den die roten Fremdenlegionäre für sich beanspruchen, wehte aus den Fenstern der Arbeiterwohnungen die Fahne der deutschen Freiheitsbewegung, das Banner des deutschen Sozialismus.** 10 Meter vom Karl Liebknecht-Haus entfernt, bekannten sich die Arbeiter zur Fahne der deutschen Freiheit und sozialen Gerechtigkeit.

SA erkämpft sich die letzten Straßen

Mit geballten Fäusten marschierte die SA durch die Straßen. Keine noch so plumpe Provokation konnte die Geschlossenheit der SA zerbrechen. Hätte man die Polizei nicht zum Schutze des kommunistischen Pöbels aufgerufen, dann wäre den Burschen diesmal eine Lektion erteilt worden, daß ihnen ein für alle Mal die Lust vergangen wäre, im Auftrage ihrer fremden Macht, deutsche Arbeiter und deutsche Sozialisten anzugreifen und zu morden. Kreuz und quer durch ganz Berlin ging der Marsch unserer SA. Nirgends war davon die Rede, daß der Marsch gewaltsam verhindert werden sollte, an keiner Stelle wagte man es ernsthaft, eine Sprengung des Zuges zu versuchen. Und kleine Ansätze, dies zu tun, scheiterten. Deutsche Arbeiterfäuste überzeugten dort, wo Worte nicht mehr überzeugen konnten.

Ein großer Tag in der Geschichte Berlins klang aus. Die SA hatte den letzten Teil der Straßen, den man ihr nicht überlassen wollte, im ersten Angriff für sich erkämpft. Die unge heure Kraft der nationalsozialistischen Bewegung zwang Terror und Gewalt nieder. Der Berliner SA-Mann schaffte freie Bahn für Deutschland.

Noch vor zwei Jahren hätte man nicht daran denken können und daran zu denken gewagt, daß die Kraft des Marxismus so schnell zerbrochen werden könnte. Noch vor zwei Jahren war es möglich, daß Teile der Reichshauptstadt privilegierte Jagdgründe des Internationalismus waren.

Wir setzen uns durch!

Der Marxismus hat gestern eine furchtbare Schlappe erlitten. Der Spuk des roten Berlin ist endgültig verflogen. Die Vorherrschaft des Marxismus auf der Straße ist eindeutig gebrochen und heute marschiert der Soldat der deutschen Freiheitsbewegung dort, wo er will.

Den verantwortlichen Stellen mag der gestrige Tag gezeigt haben, daß der Nationalsozialismus das durchführt, was er will. Wenn es gestern noch an verschiedenen Stellen der Stadt zu Störungsversuchen der Kommunisten kommen konnte, und wenn nicht an allen Stellen die Urheber dieser Störungsversuche die Antwort erhielten, die ihnen gebührte, dann trifft dafür nicht die Verantwortung die SA, die gründlich aufgeräumt hätte, sondern dann hat es nur seinen Grund in dem Polizeiaufgebot, das die undankbare Aufgabe hatte, sich zwischen SA und Moskaus Horden zu werfen und damit die Quittierung der bolschewistischen Haßgesänge verhinderte.

Die verantwortlichen Stellen mögen sich gesagt sein lassen, daß wir es nicht mehr dulden werden, daß der einzelne SA- und SS-Mann, der Hitlerjunge und der Parteigenosse aus feigem Hinterhalt abgeknallt oder zusammengeschlagen wird.

Macht Schluß mit der roten Mordpest, ihr Herren von der Regierung! Packt hinein in die Höhlen des roten Verbrechertums und sorgt dafür, daß nicht eine Organisation einer fremden Macht Blut und Tränen über Deutschland bringen kann. Wenn Ihr euch selbst nicht Manns genug dazu fühlt, dann macht Platz! Gebt uns die Macht, und wir werden dafür sorgen, das Deutschland wieder deutsch wird!

Der Führer weiht das Horst Wessel-Denkmal

20000 SA- und SS-Männer am Grabe unseres Horst Wessel — Gewaltige Anteilnahme des deutschen Berlin — Eine Rede des Führers — Vorbeimarsch an Stabschef Röhm auf dem Bülowplatz

Berlin, 22. Januar. In kurzen Abständen traf ein SA-Zug nach dem anderen auf dem Bülow-Platz ein. Gegen 14.15 Uhr marschierte die SS auf. Insgesamt standen etwa 20000 uniformierte Nationalsozialisten auf dem Bülow-Platz mit der Front gegen das Karl-Liebknecht-Haus. Auf dem Bülow-Platz spielten die Nationalsozialisten ihre Kampflieder, während in den Nachbarstraßen die Kommunisten lärmende Gegenkundgebungen veranstalteten. Vom Bülow-Platz aus erfolgte dann der Weitermarsch zum Friedhof. Der Zugang zu dem alten Nikolai-Friedhof war von starken Polizeiposten abgeriegelt. Zivilpersonen war der Zutritt nur nach strenger Kartenkontrolle freigegeben. Bei leichtem Schneefall marschierten die SA-Abteilungen auf, deren Fahnenabordnungen hinter dem geschmückten Grabhügel Horst Wessels Aufstellung nahmen. Der Gedenkstein war verhüllt. Neben dem Grab hatte der 5. Sturm der Berliner SA, dessen Führer Horst Wessel war, mit umflorten Fahnen und Standarten Aufstellung genommen. Um 14 Uhr traf der Führer am Grabe ein. In seinem Gefolge sah man u. a. den Berliner Gauleiter Dr. Goebbels, die obersten SA- und SS-Führer Röhm und Himmler, die Pgg. August Wilhelm und General Epp.

Die Fenster der an den Friedhof grenzenden Häuser waren dicht belagert. Auf den Dächern sah man Schutzpolizisten, die mit Ferngläsern die gegenüberliegenden Häuser beobachteten. Als gegen 14.30 Uhr die Mutter und Schwester Horst Wessels erschienen waren, begann die Feier mit einem Musikvortrag. Hierauf hielt ein befreundeter Geistlicher der Familie — Wessels Vater, der dicht neben seinem Sohn begraben liegt, war Geistlicher in Berlin — eine Ansprache, der er das Bibelwort zugrunde legte: „Niemand hat größere Liebe, denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde."

Darauf nahm Adolf Hitler das Wort. Er bezeichnete Horst Wessel als den Sänger des deutschen Freiheitskampfes der nationalsozialistischen Bewegung, der sich durch sein Lied selbst ein unvergängliches Denkmal gesetzt habe. Hitler schloß: „Meine Kameraden, halten Sie die Fahne hoch. Der Sänger unseres Liedes ist nicht tot für uns, sein Geist lebt in unseren Reihen fort."

Unter den Klängen des Liedes vom guten Kameraden wurde der Gedenkstein enthüllt. Es ist ein etwa 50 Zentimeter hoher Granitwurf auf dem ein in Bronce gearbeiteter Lorbeerkranz und eine gesenkte Fahne ruhen. An der einen Seite trägt der Stein den Namen, das Geburts- und Sterbedatum Horst Wessels und die Inschrift: „Die Fahne hoch." Auf der anderen Seite zeigt der Stein die Inschriften „Pfarrer Ludwig Wessel und Werner Wessel".

Nachdem noch ein alter Herr des Berliner Korps Normannia, das durch mehrere Chargierte vertreten war, kurze Gedenkworte gesprochen hatte, folgte die Niederlegung zahlreicher Kränze, u. a. durch den Horst-Wessel-Sturm, die nationalsozialistischen Fraktionen des Reichstages und des Preußischen Landtages, den Gau und die SA-Leitung Berlin, die Betriebszellenorganisation Prinz August Wilhelm und die Gruppe Bulgarien der Auslandsdeutschen Nationalsozialisten. Weiter bemerkte man Kranzspenden des ehemaligen Kronprinzen und des Stahlhelm.

Mit dem gemeinsamen Gesang des Horst-Wessel-Liedes und dem Vorbeimarsch der SA-Gruppen am Grabe schloß die Feier auf dem Friedhof, die einen vollkommen ungestörten Verlauf nahm.

Im Anschluß daran fand vom Bülow-Platz aus ein Vorbeimarsch der SA an dem obersten SA-Führer Hauptmann Röhm statt. Der Abmarsch vollzog sich in voller Ordnung. Alle Störungsversuche der politischen Gegner blieben erfolglos. Es ist nicht ein einziger Fall bekannt geworden, wo Nationalsozialisten aus dem Zug ausbrachen, um gegen Kommunisten vorzugehen. Der Abmarsch vom Friedhof zog sich bis zum Einbruch der Dunkelheit hin.

23. 1.

Keine Halbheiten!

Schleicher muß ganz abwirtschaften

Durch die Ereignisse in der letzten Sitzung des Aeltestenrates des Reichstages ist die Nervosität in der Wilhelmstraße noch mehr gesteigert worden. Die überlegene Taktik der nationalsozialistischen Fraktion, die sich durch noch so raffiniert ausgestreute Zweckkombinationen nicht zu Handlungen verleiten ließ, die letzten Endes dem reaktionären Kabinett von Schleicher zugute gekommen wären, hat große Bestürzung hervorgerufen. Man hatte geglaubt, mit Hilfe der Kommunisten und Sozialdemokraten an einem der Regierung genehmen Termin eine Entscheidung erzwingen zu können und dem General von Schleicher ist es peinlich, Ort und Zeit der Schlacht nicht selbst wählen zu können, sondern gezwungen zu sein, sich dann zur Entscheidungsschlacht zu stellen, wenn es dem in eiserner Disziplin und vollkommener Ruhe anrückenden Gegner für richtig erscheint.

Es ist geradezu lächerlich, wenn die Systempresse den Versuch unternimmt, die Haltung der nationalsozialistischen Fraktion im Aeltestenrat so auswerten zu können, daß sie behauptet, die Nationalsozialisten wollten einer Entscheidung ausweichen. Die Kampfparolen des Führers, so schlußfolgern diese Herrschaften, seien also doch nicht so ernst zu nehmen.

Die Herren mögen beruhigt sein. Von der Ernsthaftigkeit des nationalsozialistischen Kampfeswillens werden wir sie, sobald wir es für richtig halten, derart zu überzeugen wissen, daß ihnen Hören und Sehen vergeht.

> Wir fassen das, was sich in den nächsten Wochen ereignen wird, nicht als ein harmloses, belangloses Geplänkel auf, sondern als eine Entscheidung, die nicht nur für Jahrzehnte, sondern vielleicht für Jahrhunderte den Kurs des deutschen Staatsschiffes bestimmen wird und bestimmen muß. Der Gegner muß bis zur Vernichtung geschlagen werden, und gerade deshalb warten wir, den uns als geeignet erscheinenden Zeitpunkt ab.

Das Blatt des Herrn von Schleicher sieht die außerordentliche Gefahr, die dem Kanzler droht, und stellt ganz verzweifelt fest, daß es sich „im Augenblick noch nicht mit Bestimmtheit sagen läßt, welche taktischen Ueberlegungen" für die Haltung der NSDAP maßgebend gewesen sind. Aehnlich ratlos ist die übrige Systempresse, von der teilweise so angstvolle Kombinationen angestellt werden, daß man geradezu Mitleid mit dem Zustand dieser Herrschaften empfinden muß.

Herrn von Schleicher wäre der baldige Zusammentritt des Reichstages wohl schon deshalb erwünscht gewesen, weil er jetzt, wenigstens noch bis zu einem gewissen Grade, mit dem Reichspräsidenten rechnen kann, während er klar voraussieht, daß der mit Sicherheit zu erwartende weitere Zusammenbruch seiner Politik zwangsläufig ein Verschwinden des Vertrauens des Reichspräsidenten zum Kanzler zur Folge haben muß. Wir berichteten bereits gestern über das neu aufkeimende Mißtrauen des Reichspräsidenten gegen Herrn von Schleicher und es ist höchst aufschlußreich, daß die Korrespondenz des „Tat-Kreises", also jenes Klubs, der Herrn von Schleicher wohl am nächsten steht, zugibt, daß in der Tat das Verhältnis bzw. das Vertrauen des Reichspräsidenten zu Herrn von Schleicher „der schwache Punkt seiner Stellung ist, den er infolgedessen doppelt und dreifach sichern muß." Bei längerer Fortdauer der Kanzlerschaft des Herrn von Schleicher wird bald keine Möglichkeit mehr bestehen, diese Stellung auch nur einfach zu sichern.

Die Besorgnis der sogenannten „Nationalen" um den Bestand der nationalsozialistischen Bewegung, die im Anschluß an die Aeltestenratsitzung wieder zum Ausdruck kommt, läßt uns vollkommen kalt.

Mit eiskalter Ueberlegung faßt der Führer seine Entschlüsse. Mit eiskalter Ueberlegung macht er auf dem Spielbrett seine Züge, um folgerichtig und konsequent den Gegner in die Enge zu treiben und dem Kanzler Schach bieten zu können!

Wir werden es nicht dulden, daß Herr von Schleicher abtritt und dann erklärt, daß er die Sache schon geschafft hätte, wenn man ihn an der Macht gelassen hätte. Wir wissen, daß die Schleichersche Politik unmittelbar vor dem Zusammenbruch, unmittelbar vor der Katastrophe steht.

Reichstagspräsident Goering in Dresden

Dresden, 23. Jan. In einer Kundgebung der Dresdener NSDAP sprach am Sonntag Reichstagspräsident Göring. Er charakterisierte vor allem die Stellungnahme der NSDAP zur Regierung Schleicher. Eine entscheidende Besserung unserer Lage, so führte er aus, könne niemals von einem materiellen System kommen. Statt eines Reichsbankneubaues solle man dem deutschen Volk lieber die Freiheit, statt Straßenbauten die Ehre und statt Wohlfahrt und Almosen das Recht auf Arbeit wiedergeben.

Weihestunde im Sportpalast

Der Führer von Blumen überschüttet — Weihevolle Worte für Horst Wessel und unsere Toten — „Der Kampf geht weiter"

Berlin, 23. Januar. Gestern abend fand im Berliner Sportpalast eine Gedenkfeier für unseren vom Untermenschentum überfallenen und am 23. Februar 1930 seinen Wunden erlegenen unvergeßlichen Horst Wessel statt.

In Anwesenheit des Führers nahm die Feier, die von ernsten Darbietungen des Kampfbund-Orchesters unter der Leitung des Dirigenten Professor Dr. Havemann und der Schalmeien-Kapelle der Standarte 5 Horst Wessel umrahmt wurde, einen würdigen und eindrucksvollen Verlauf.

Der Riesensaal war, wie bei allen unseren Kundgebungen, bis auf den letzten Platz besetzt. Die Polizei hatte vor Beginn der Feier den Sportpalast schon sperren müssen. Auch die Potsdamer Straße wurde für den Block, an dem der Sportpalast liegt, bereits gegen 7 Uhr gesperrt.

Vier brennende Kandelaber standen in dem von Lebensbäumen umsäumten Rund mit dem Rednerpult, über dem das umkränzte Bild Horst Wessels hing.

> Um 8 Uhr erschien von brausendem Jubel begrüßt der Führer, auf den sich ein wahrer Blumenregen ergoß.

Mit dem Trauermarsch aus der „Götterdämmerung" von Richard Wagner wurde die Feier eröffnet. Darauf ergriff Graf Helldorf das Wort, **der betonte, daß die Ruhe bei der heutigen Feier auf dem Friedhof nur der eisernen Geschlossenheit und Disziplin der SA und dem aufopfernden Dienst der Berliner Schupo, die heute zum größten Teil ans Anhängern der nationalsozialistischen Idee bestehe, zu verdanken sei.**

Mit dankenden Worten erinnerte er an die Treue und Hingebung mit der Horst Wessel seinen schweren Dienst als SA-Mann versah und forderte alle Nationalsozialisten auf, es ihm gleich zu tun. Die Anwesenden erhoben sich zu Ehren des Toten und der übrigen gefallenen 40 Berliner SA-Männern von ihren Sitzen.

Nach einem von einem SA-Mann gesprochenen Aufruf von Th. Körner ergriff das Wort

der Führer

Er führte u. a. aus: Es müsse etwas Gewaltiges sein, was ein Volk so aufwühle wie wir es jetzt erlebten. Es gehe um die Generalreinigung des deutschen Lebens. Die Lebensführung des deutschen Volkes sei bedroht durch die Lebenshaltung. Aus diesem Zwiespalt sei ein Ringen entstanden, an dem bald das ganze deutsche Volk teilnehmen werde. Der Geist der Toten, die für die nationalsozialistische Idee gefallen seien, lebe ewig. Ohne sie und ohne ihre Opfer könne die Bewegung nicht das sein, was sie sei.

Hitler schloß: „Wir haben nur eine einzige Bitte an den Allmächtigen, daß er uns in der letzten Stunde den gleichen Mut und die gleiche Kraft und den gleichen Opfersinn geben möge, der unsere Toten beseelte. **Der Kampf hat Opfer gefordert, der Kampf geht weiter!"**

Unter dem aufbrausenden Jubel der Massen und nach dem Ausmarsch der Fahnen wurde die eindrucksvolle Feier beendet.

Die rote Meute tobte

Die jüdische Hetze tat ihre Wirkung — Die Berliner Polizei meldete zahlreiche Verletzte — Ein Polizeibeamter von roten Strolchen schwer verletzt

Berlin, 23. Jan. Die Berliner Schutzpolizei befindet sich seit Sonntag früh in höchster Alarmbereitschaft.

Die gesamte Berliner Schutzpolizei und die politische Polizei waren am Sonntagvormittag aufgeboten. Ein großer Teil der Schutzpolizei war mit Karabinern ausgerüstet. Das Karl-Liebknecht-Haus, auf dem eine große Sowjetfahne wehte, wurde von der Polizei nach Waffen durchsucht und durch eine starke Polizeitruppe besetzt. Eine 40 Mann starke kommunistische Schutzwache wurde auf dem Gelände entfernt. An allen Zugangsstraßen zum Bülow-Platz standen starke Polizeiketten. Jeder Zutritt zum Platz war unmöglich gemacht. Die Nationalsozialisten sammelten sich um 11½ Uhr in den verschiedenen Stadtteilen. Jeder Zug wurde von mehreren Polizeikraftwagen begleitet. In den Seitenstraßen hatten sich um 11 Uhr vormittags bereits Tausende von Menschen angesammelt. Ansammlungen wurden von der Polizei immer wieder aufgelöst.

Zwischen 12 und 13 Uhr spitzte sich die Lage in einzelnen Stadtteilen bedenklich zu. In zahlreichen Stadtgegenden tauchten kommunistische Sprechchöre auf, die die unwahre Behauptung verbreiteten, daß am Bülow-Platz Barrikadenkämpfe stattfänden und die Massen aufforderten, dorthin zu eilen. Die Sammelpunkte der Nationalsozialisten waren stellenweise von großen Menschenmengen umgeben.

Die ersten Züge der SA trafen um 14,15 Uhr auf dem Bülow-Platz ein. Trotz aller Störungsversuche hatten sie ihren Marsch durch die Stadt in der vorgesehenen Zeit durchgeführt. Die kommunistischen Mitläufer der Züge wurden durch die Polizei wiederholt abgedrängt, wobei häufig vom Gummiknüppel Gebrauch gemacht werden mußte. Verschiedentlich sind auch Polizeibeamte von den Kommunisten angegriffen worden.

Bei dem Zusammenstoß in der Gormannstraße wurde der Oberwachtmeister Heise vom Revier 87, der sich in Zivil befand, schwer verletzt. Er erhielt zwei Lungenstiche und einen Stich in den Kopf. Der Beamte gab auf die ihn bedrängende Menschenmenge acht Schüsse ab, ohne jedoch jemand zu verletzen. Dann wurde ihm die Pistole entwendet. Der Schwerverletzte ist in die Universitätsklinik gebracht worden. Zwei bei dem Zusammenstoß anscheinend schwerverletzte Zivilpersonen sind von ihren Anhängern fortgebracht worden. Am Weidenweg wurde von den Kommunisten ein Eimer Petroleum auf die Straße gegossen und angezündet, um die Nationalsozialisten beim Weitermarsch zu behindern. In der Ackerstraße wurde eine Anzahl großer Mülltästen auf die Straße geworfen. Da die Demonstranten in der Nähe des Friedrichshains auch auf Balkons ihre Sprechchöre aufgestellt hatten, mußte die Polizei mehrfach mit schußbereiten Karabinern die Beteiligten auffordern, die Fenster zu schließen.

Die Zahl der Verletzten erhöhte sich bis gegen 14 Uhr auf etwa 40.

Der Führer vor den Berliner Amtswaltern

Wir vollenden Preußen!

„Jeder Gedanke der Wilhelmstraße, diese Bewegung zu zerschlagen, ist lächerlich"

Berlin, 28. Januar. Im Sportpalast sprach am Freitagabend Hitler vor den Amtswaltern der Berliner nationalsozialistischen Parteiorganisationen. **Wegen Ueberfüllung wurde der Saal polizeilich gesperrt.** Zahlreiche Reichstags- und Landtagsabgeordnete wohnten der Veranstaltung bei. Hitler wurde bei seinem Eintreffen mit langanhaltenden Hochrufen empfangen. Seine Rede war, ohne daß sie auf Einzelfragen der Tagespolitik einging, ein klares Bekenntnis zu der siegenden Kraft der nationalsozialistischen Bewegung und zum Wiederaufstieg Deutschlands. **„Es gibt Leute", so erklärt er, „die es uns geradezu als Verbrechen anrechnen, daß wir aus einer Vielzahl der Klassen, der Parteien und Vereinigungen eine große Einheit geschaffen haben. Man sagt, eine solche Entwicklung widerspreche dem geschichtlichen Bild, das sich uns vom deutschen Wesen biete. Was aber unsere Bewegung in den letzten 14 Jahren nach dem Zusammenbruch getan hat, ist nichts anderes als das, was Preußen einst tat, als es die Nation zu einer neuen Kraft des Willens, zur Selbstbehauptung und zur Tat zusammenfügte. Es muß den zerreißenden Tendenzen etwas Einigendes entgegengestellt werden. Dieser politische Wille muß größer sein als die Tendenz der Zerreißung. Er muß diese Tendenz überwinden. Eine solche Mission hat sich unsere Bewegung gestellt. Was groß ist muß errungen werden. In dieser dauernden Stärkung der Kraft liegt auch die Aussicht auf den letzten Sieg. Wer einen so gigantischen Kampf um die Erhebung eines Volkes führt, wie unsere Bewegung, bedauert, sondern vor allem Beharrlichkeit auch denen gegenüber, die sich von Tagesereignissen blenden lassen. Von der Führung einer solchen Bewegung muß man erwarten, daß sie nicht plötzlich angesichts der Möglichkeit, zu einer billigen Verständigung zu kommen, die Zukunft preisgibt und die Opfer der Vergangenheit vergißt.**

Man darf nicht plötzlich glauben, daß taktische Winkelzüge Grundsätze ersetzen können.

Könnten die Staatsmänner von 1918 etwa ihre Haltung jenen blödenden Menschen gegenüber vertreten, die in die flandrische Erde sänken? Sie starben doch in dem Glauben, daß ihr Wille auch der Wille aller anderen ist, und daß er befähigte sie zu dem Opfer. Könnten wir es als Nationalsozialisten vor unseren toten Kameraden verantworten, so zu handeln, nach dem wir aus kleinsten Anfängen zu einer 13 Millionen-Bewegung geworden sind?

In solchen Fällen — rief Hitler unter stürmischem Beifall der Versammelten aus — muß die Führung mit heroischem Entschluß diesem verfluchten Defaitismus das Genick brechen. Wer in unserer Bewegung eintritt, kann nicht nach eigenem Ermessen handeln, sondern muß seinen Willen zusammenschmelzen mit dem von Millionen, mag die Führung, mag ich selbst mit Fehlern behaftet sein. Aber wer will behaupten, er sei ohne Irrtum und Fehler? Einzeln werden zehn Millionen vielfältig irren, unter einer Führung unterliegen sie vielleicht nur einem Fehler. Aber die Kraft von zehn Millionen ist stärker als wenn diese sich auseinanderfließend sich selbst den Weg suchen. Entscheidend ist, wer am Ende die geringsten Fehler zu verzeichnen hat. Ich habe diese Bewegung geschaffen. Es ist möglich, daß ich irre, aber ich irre mich dann aus bestem Wissen und Wollen. Ich werde diese Bewegung niemals verlassen. Ich werde oder falle mit meinem Lebenswerk. Ich würde auch meinen Parteigenossen nichts auferlegen, was ich nicht selber zu tragen bereit bin. Wenn mich heute jemand fragt, ob ich denn jetzt noch an einen Erfolg glaube, so antworte ich ihm nur: Wenn ich so kleinmütig gewesen wäre, stünden wir heute nicht hier. Den wahren Führer erkennt man erst an seiner Art, sich mit Rückschlägen auseinanderzusetzen. Am Abend nach dem Siege hat noch jeder ertragen, aber am Abend nach der Niederlage haben sich immer die Männer gezeigt. Solange das Schicksal mich leben läßt, schloß Hitler, werde ich diese Fahne tragen und sie nicht einrollen. Ginge unser Schiff zu Grunde, so werde ich als Steuermann der letzte, der es verläßt. Ich bin mehr denn je davon überzeugt, daß jeder Gedanke der Wilhelmstraße, diese Bewegung zu zerschlagen, wirklich lächerlich ist.

Die Berliner Polizei meldet

21 Ueberfälle, 19 Demonstrationszüge aufgelöst — 22 Verletzte — 78 Zwangsgestellte

Berlin, 23. Jan. Am Sonntagabend wurde vom Berliner Polizeipräsidium ein Bericht über den Verlauf des Tages herausgegeben.

Der Abmarsch der Nationalsozialisten vom Bülowplatz über den Nikolaifriedhof zur Grabe vorbei, der um 15 Uhr begann, war um 17 Uhr beendet. Die Züge marschierten jetzt in ihre Wohnbezirke zurück. Die ersten Züge haben bereits die Auflöseplätze erreicht. Zwischen 8 und 16 Uhr wurden im ganzen 21 Ueberfälle und Belästigungen von Nationalsozialisten durch Angehörige der KPD festgestellt. Dabei wurden in 11 Fällen 19 Täter zwangsgestellt und ins Polizeipräsidium eingeliefert. Insgesamt wurden 19 Demonstrationszüge aufgelöst. 14 Mal machte die Polizei von Gummiknüppel Gebrauch. Bis 16 Uhr waren drei verletzte Polizeibeamte und 19 verletzte Zivilpersonen festgestellt. Die Zahl der Zwangsgestellten betrug 68. Bei den einzelnen Zwischenfällen ist hervorzuheben, daß im Laufe des Nachmittags in der Gormannstraße ein kommunistischer Demonstrationszug von 1500 Personen durch die Polizei aufgelöst wurde. Da die Demonstranten Widerstand leisteten, mußte die Polizei von der Schußwaffe Gebrauch machen.

Insgesamt sind bis 19 Uhr 78 Personen zwangsgestellt. Diese Zahl bleibt hinter der Anzahl von Zwangsgestellungen bei einem ruhigen Wahlsonntag erheblich zurück.

Zersetzungsarbeit in der Reichswehr

Berlin, 23. Januar. (Eigenbericht) Wie wir aus gut unterrichteter Quelle erfahren, ist in der letzten Zeit mehrfach die Feststellung gemacht worden, daß die Korrespondenz des „Tat-Kreises", die wöchentlich erscheint, und die ganz zweifelsfrei parteipolitischen Charakter trägt, in Kreisen der Wehrmacht verbreitet wird. Die Verbreitung einer Korrespondenz, die in letzten Zeit mehrfach offen Staatsstreichpläne und Staatsstreichgedanken plakatiert hat, und die schon seit einiger Zeit offen für Herrn von Schleicher Stellung nimmt, hat in den letzten Wochen, wie ebenfalls festgestellt werden konnte, einen Umfang angenommen, der vermuten läßt, daß hier Kräfte am Werke sind, denen sicherlich nicht erhebliche Mittel für diese zersetzende Tätigkeit innerhalb des deutschen Heeres zur Verfügung stehen. **Woher stammen diese Mittel und dann, Herr von Schleicher, was gedenken Sie gegen diese illegale Wühlarbeit zu tun?** Wir begnügen uns vorläufig mit dieser Frage gestellung. Wenn die Mißstände, die sich aus der systematischen Verbreitung der „Tat-Kreis"-Korrespondenz in den letzten Tagen zwangsläufig herausgestellt haben, nicht in aller Kürze abgestellt werden, oder wenn man sich auch in diesem Falle sogar zu einem Dementi genötigt fühlen sollte, so weisen wir jetzt schon darauf hin, daß wir dann gezwungen wären, noch sehr viel deutlicher zu werden.

Hans Bernsaus letzte Fahrt

Das deutsche Westfalen ehrt einen toten Kämpfer — Ungeheure Beteiligung der Iserlohner Bevölkerung an der Trauerfeier — Abordnungen auch aus dem Gau Schleswig-Holstein — Kameradschaftliche Ehrung durch den Stahlhelm

Unser lieber Kamerad Hans Bernsau ist nicht mehr unter uns. Mittwoch morgen ist er seinen entsetzlichen Verletzungen, die ihm von feiger Mörderhand beigebracht worden waren, erlegen. Nachdem die Staatsanwaltschaft die Leiche freigegeben hatte, ist er im Büro der NSBO. aufgebahrt worden.

Kaum war die Aufbahrung beendet, als auch schon die Bevölkerung Iserlohns Einlaß begehrte, um einen letzten Blick auf ihn zu werfen, ein letztes Gebet zu sprechen. Männer und Greise, Frauen und Kinder gingen an seinem Sarge vorbei und schauten ihm ins wachsbleiche Antlitz. Stumm und kalt lag er vor uns, er, der noch vor wenigen Tagen mit seiner frischen Lebenslust und ungebrochenen Kampfesfreude unter uns weilte. Nun ist sein Mund stumm geworden, sein treues Auge gebrochen, weil rote Mörder sein junges Leben ausgelöscht haben.

SA hält Totenwacht

Mit starren Augen und verbissenem Gesicht stehen sie am Sarge dieses ihres liebsten Kameraden. Kerzenlicht erhellt den dunkel verhängten Raum, grüner Lorbeer umsteht den Sarg, und Blumen, unzählige Blumen als Zeichen aufrichtiger Liebe und kameradschaftlicher Verbundenheit werden zu Füßen des Toten niedergelegt. Mancher deutsche Mann und manches deutsche Weib, aus allen Schichten der Bevölkerung, defiliert am toten Kameraden vorbei. Tränen netzen ihre Wangen, sie schämen sich ihrer nicht, sind es doch Tränen ehrlicher Trauer und tiefsten Mitgefühls. Der Tod hat manche Schranke niedergerissen, hier, im Angesicht des Todes finden sie wieder zueinander, sind sie wieder deutsche Brüder, die voller Entsetzen und Abscheu den ruchlosen Mord verdammen.

Die Trauerfeier

Pfarrer Natorp hielt die Totenfeier. Er fand Worte tiefsten Mitgefühls für Angehörige und Kameraden. Er feierte unseren Hans Bernsau als einen Menschen, dem Treue und Pflichterfüllung oberste Richtschnur seines Lebens waren. Auch seine letzte Tat war eine Tat der Liebe, wollte er doch seinen bedrängten Kameraden Hilfe bringen. Er ist gestorben und verblutet für sein Volk, das er mehr liebte als sich selbst. Nur solche Menschen, wie Hans Bernsau einer war, heldisch und treu, können ein neues Vaterland schaffen, nur solche Menschen können neue Verhältnisse bringen.

Tausende geben das letzte Geleit

Dann marschierte die SA. auf. Teile dreier Standarten traten an. Und dann wurde der Sarg zum offenen Wagen getragen. Pechfackeln loderten auf und durch ein Spalier von ungezählten Sturmfahnen und emporgereckten Armen trugen ihn die Kameraden des Iserlohner Sturms, während die Standartenkapelle einen Choral intonierte. Der Sarg war mit einer Hakenkreuzfahne und ungezählten Kränzen bedeckt.

Langsam setzte sich der Zug in Bewegung. Abordnungen vieler Ortsgruppen des freiwilligen Arbeitsdienstes „Rote Erde", des Gaues Nordmark und des Stahlhelms schlossen sich an. Ungeheuer war die Beteiligung der SA. und SS., der Hitlerjugend und der Parteigenossen.

Stumm schritten sie dahin, nur der Gleichtakt ihrer Marschtritte hämmerte auf dem Pflaster. Und stumm wie die Kameraden waren auch die Volksgenossen, die in gewaltigen Massen die Straße umsäumten. Wer nicht im Zuge mitmarschierte — und es hatten sich viele angeschlossen, die dem gemeuchelten Mitbürger die letzte Ehre gaben — war auf die Straße geeilt, um seine letzte Fahrt zu erleben. Kein Wort, kein Ruf ertönte, die Majestät des Todes hatte auch dem Gegner den Mund geschlossen. Als der Sarg vorüber fuhr, boben sie den Arm zum letzten Gruß oder entblößten das Haupt vor dem Toten, der ihnen durch sein Blutopfer nahegekommen war wie nie zuvor im Leben. Manche Träne des Mitgefühls und wehen Schmerzes war in den Augen der Menschen, die den Trauerzug an sich vorüberziehen sahen.

Wohl waren auch die auf der Straße, in deren Reihen die Mörder unseres Kameraden stecken. Aber sie wagten kein lautes Wort. Für Haß, Wut und Verblendung war kein Raum an diesem Tage. Wehe ihnen, wenn sie eine Störung gewagt hätten! Die erbitterte SA. hätte sie in ihrem Zorn und Ingrimm zertreten. Die Polizei hatte für genügend Verstärkung und Sicherung an diesem Tage gesorgt, so ist alles ruhig geblieben.

Wie ungeheuer die Beteiligung der Parteigenossen und der Bevölkerung war, geht schon daraus hervor, daß der Vorbeimarsch weit länger als eine halbe Stunde dauerte. Der Leichenzug führte durch die ganze Stadt, vom Ostbahnhof bis zum äußersten Westen. Und die Spitze hatte den Friedhof schon erreicht, als die letzten gerade abmarschiert waren. Ein so gewaltiges Leichenbegängnis hat Iserlohn noch nie erlebt! Wie ein König hat man unseren SA.-Truppführer Hans Bernsau zu Grabe getragen.

Und dann standen wir an der offenen Gruft. Langsam ging der kalte Wintertag zur Neige und Dämmerung brach herein. Pfarrer Natorp ergriff als erster das Wort. Nochmals feierte er den Toten als Helden, der einer ruchlosen und erbärmlichen Untat zum Opfer gefallen sei, die unsere Herzen mit Zorn erfülle. Tapfer und treu seinen Kameraden, hat er für Volk und Vaterland das Beste hergegeben, sein junges Leben.

Der letzte Gruß seines Gauleiters

Nach ihm ergriff Pg. Gauleiter Wagner das Wort. „Wieder ist einer unserer Besten von uns gegangen. Wir legen heute seinen toten Leib in die kühle Erde, aber wir wissen, daß sein Geist immer mit uns sein wird. Wieder hat der rote Mord ein Opfer gefordert, ungeheures Leid über Angehörige und Kameraden gebracht. Aber dieses Opfer wird nicht vergebens gewesen sein, es legt uns das Gelöbnis auf, das Werk zu vollenden, für das unser Kamerad Hans Bernsau sein Leben gelassen hat. Und so senkt nun die Sturmfahnen zum letzten Gruß und legt den Schwur ab, nicht zu ruhen und nicht zu rasten, als bis das Werk vollendet ist.

SA-Oberführer Schepmann spricht

Als Vertreter der Reichsleitung sprach dann SA.-Oberführer Schepmann. SA.-Kamerad Hans Bernsau ist das siebzehnte Opfer allein in unserem Gau, auch er fiel der Mörderhand zum Opfer, dem feigen Mordstahl jener Elemente, die Ordnung und Sitte, Christentum und Vaterlandsliebe in Deutschland zerstören wollen. Wir stehen vor der Entscheidung, ob wir in Walhall eingehen oder in Sklaverei untergehen werden. Jedes neue Opfer, das wir in die kühle Erde legen, nimmt einen Tropfen unseres Herzblutes mit sich hinab. Es gibt nur noch eins: Sieg oder Untergang. Wir aber wollen den Sieg!

SA stillgestanden! Die Sturmbanner senken sich zum letzten Gruß, und mit emporgerecktem Arm legten wir das Gelöbnis ab, das Werk zu vollenden. Treue um Treue. Machtvoll und überwältigend stimmt die Kapelle das Lied vom guten Kameraden an.

Das Lebewohl der Ortsgruppe

Dann nahm Ortsgruppenleiter Dr. Katz das Wort. „Kamerad Hans Bernsau, deinen Leib übergeben wir der Erde, dein Geist aber wird unter uns fortleben und uns stark machen und fest. Wir wollen das fortsetzen, was du nicht mehr durftest, weil die Kugel eines feigen Mörders dich niederstreckte. Aber wir glauben an die göttliche Vergeltung, wir glauben daß das Gute siegen wird. Und wir schwören dir, Hans Bernsau, daß wir die Schmach und Schande unseres Vaterlandes rächen werden. Dazu helfe uns Gott!"

Die deutsche Nordmark grüßt

Der SA.-Untergruppenführer des Gaues Nordmark überbrachte den letzten Gruß aus Schleswig-Holstein. Als Freund und Kamerad hat er seit 1925 mit dem Toten dort zusammen gekämpft. Der Tod knüpfe das Band zwischen der Heimaterde, in die man ihn gebettet und der Nordmark, wo er fünf Jahre lang als Kämpfer in vorderster Reihe gestanden, noch enger. Nie werde man diesen Helden vergessen.

Auch ein Vertreter der Gauleitung Schleswig-Holstein überbrachte Kranz und Gruß. Hans Bernsau habe als Redner in schwerer Zeit den Boden gelockert dort oben im meerumrauschten Schleswig-Holstein und einen Bauern nach dem anderen in zähem Ringen zu uns herübergezogen. Sein Name wird nicht nur mit der Bewegung, sondern mit der Geschichte des holsteinischen Bauern für immer aufs Engste verknüpft sein.

Eine Abordnung des Stahlhelms legte zum Zeichen der inneren Verbundenheit gegenüber dem gemeinsamen Gegner einen Kranz am Grabe nieder. Ein schönes Zeichen der Kameradschaft.

Und dann türmte sich Kranz auf Kranz. Leise wehten die trauerumflorten Banner im Abendwind, noch einmal leuchtete ihr flammendes Rot in den hereinbrechenden Abend hinein. Dann nahmen wir Abschied von unserem toten Kameraden. Starr und kalt ruht sein Leib in der geweihten Erde. Aber seine Seele ist mit uns gegangen. Er ist eingegangen in die Standarte Horst Wessels, marschiert mit uns. Unsichtbar zwar, aber unserem Herzen immer nah, wird sein Geist fortleben in unseren Reihen und uns neue Kraft geben, damit wir sein Werk vollenden: Deutschland wieder stark und ehrlich, sauber und rein zu machen.

Bald kommt der Tag der Rache!

Nicht mit Wehmut wollen wir an unseren Kameraden Hans Bernsau zurückdenken, nein, mit seinem Gedenken soll immer verbunden sein ein heiliger Wille, der Wille, es ihm gleichzutun an Opferbereitschaft und Treue. Wir wissen, daß wir in seinem Sinne handeln, wenn wir unser ganzes Selbst daransetzen, seinen Tod zu rächen, Sühne zu fordern von denen, die ihn in blutiger Mordgier aus dem Hinterhalt zu Boden streckten. Und das, du toter Kamerad, soll unser Dank sein! Einst kommt der Tag der Rache —! Möge er uns stark finden. Wir werden dir die Treue halten und sollten wir wie du unser Leben in die Schanze schlagen. Treue um Treue sei unser Schwur — Sieg oder Tod!

Wir werden siegen! Deutschland muß leben, auch wenn wir sterben müssen! Und dann, toter Kamerad, ist unser Schwur erfüllt!

Muri.

SA-Führer Wetekamm ermordet

Bestialischer Mord kommunistischer Banditen in Düsseldorf

Düsseldorf, 23. Januar.

Wieder hat die gemeine Mordhetze des bolschewistischen Untermenschentums aus unseren Reihen ein Opfer gefordert. In der Freitag Nacht wurde, wie wir bereits kurz mitteilten, bei einem feigen bolschewistischen Feuerüberfall aus dem Hinterhalt SA.-Truppführer Wilhelm Wetekamm erschossen.

Von einer Mitgliederversammlung in Bilk zurückkehrend befand sich Sturm 15/39 auf dem Marsch zu seinem Sturmlokal. Als die SA gerade ein kommunistisches Lokal auf der Luisenstraße passierte, stürzten plötzlich 3—4 Bolschewisten, darunter ein Kellner des Lokals, heraus und eröffneten sofort ein rasendes Feuer auf die friedlich marschierenden SA.-Leute. Es fielen ungefähr 15—20 Schüsse, darunter solche aus einer 08-Pistole. Durch einen Lungensteckschuß von hinten getroffen, brach Truppführer Wilhelm Wetekamm lautlos zusammen. Er wurde sofort in ein nahe gelegenes Lokal getragen. Noch auf dem Transport trat der Tod ein.

Die im Anschluß an diese feige Mordtat vorgenommene polizeiliche Untersuchung des Lokals blieb erfolglos. Die Mörder hatten schleunigst die Flucht ergriffen. Auch der Kellner des Lokals war nicht mehr aufzufinden. Bei der Durchsuchung wurde nur die Waffe des Wirtes gefunden, der jedoch einen Waffenschein besitzt. (!!!)

Wilhelm Wetekamm war mit seinen 46 Jahren der älteste Kamerad seines Sturmes. Er war verheiratet und hinterläßt mit der Witwe einen Sohn und eine Tochter. Mit ganzer Seele unserem Führer Adolf Hitler und unserer herrlichen Bewegung ergeben, war Wilhelm Wetekamm einer der besten Führer in der Düsseldorfer SA und allen SA-Kameraden ein leuchtendes Vorbild treuester Pflichterfüllung und heiligen Kampfeseifer für die Sache der deutschen Freiheitsbewegung. Sein vorbildliches Familienleben, seine schlichte ehrliche Mannhaftigkeit gewannen ihm alle Herzen. Auch der Sohn unseres ermordeten Kameraden ist Kämpfer in der Armee Adolf Hitlers und dient im Trupp seines Vaters.

Diese ungeheuerliche Tat bolschewistischen Untermenschentums muß schnellste Sühne finden. Wir fordern von den Verantwortlichen im Staate, daß sie endlich diesem von gekauften Moskauer Agenten organisierten Massenmord ein Ende bereitet.

*

Festzustellen ist noch, daß vor demselben Lokal vor drei Wochen ebenfalls ein SA-Mann von Bolschewisten zusammengeschlagen wurde. Er liegt noch heute mit einem Schädelbruch im Krankenhaus. Wann gedenkt die Polizei eine durchgreifende Säuberung unserer Stadt von derartigen bolschewistischen Verbrecher-Schlupfwinkeln durchzuführen?

Unaufhaltsam vorwärts!

Ein neuer großer Wahlsieg

Absolute NS-Mehrheit bei den Studenten in Heidelberg

Die Universität Heidelberg hat wie alljährlich so auch jetzt wieder die Asta-Wahl durchgeführt. Das Ergebnis ist ein voller Sieg der nationalsozialistischen Studenten. Wieder ein Beweis gegen die Lüge vom Rückgang der nationalsozialistischen Bewegung; wieder eine schallende Ohrfeige für alle die, die von Zersplitterung faseln.

Ueber das Ergebnis ist im einzelnen zu melden:

Liste 1 Nationalsozialistischer Deutscher Studentenbund	**19 (17) Sitze**
Liste 2 Nationaler Block (Stahlhelm, DNVP u. Waffenring	**7 (12) Sitze**
Liste 3 Katholische Studenten	**6 (6) Sitze**
Liste 4 Republikaner	**4 (10) Sitze**
Liste 5 Rote Studenten	**1 (1) Sitz**

Damit hat der Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund in Heidelberg die absolute Mehrheit in der Studentenvertretung erkämpft, indem es ihm gelang, weitere zwei Sitze zu gewinnen, während die anderen Listen bis zu 60 Prozent ihrer Sitze verloren haben.

Der Krach in der Barmatpartei

Berlin, 23. Januar. (Eigenbericht) Die ernsten Meinungsverschiedenheiten in der sozialdemokratischen Partei, die zu manchen von uns bereits gemeldeten aufsehenerregenden Ereignissen geführt haben, dürften auf dem im März in Frankfurt a. M. stattfindenden Parteitag scharf zum Ausbruch kommen. Schon bei den Wahlen der Delegierten zum Parteitag in den örtlichen Organisationen der SPD sind scharfe Kämpfe zu erwarten. Der linke Flügel der Partei, der den Gedanken der roten Einheitsfront unter Führung des Herrn Löbe propagiert will den Parteitag zu einem Frontalangriff auf die Vertreter der bisherigen SPD-Politik benutzen. Bei der organisatorischen Verhältnissen in der Sozialdemokratie ist es allerdings unwahrscheinlich, daß dieser Vorstoß mit einer absoluten Niederlage des Parteivorstandes endet, da der Parteivorstand die meisten Funktionäre wirtschaftlich so fest gebunden hat, daß sie eine dem Parteivorstand nicht genehme Politik keinesfalls treiben können, ohne Gefahr zu laufen, ihre Stellung und damit ihr Einkommen zu verlieren.

Thälmanns Stellung gefährdet

Teddy muß sich verantworten

Berlin, 23. Januar. Der sowjet-russische Reiter-General und „Führer" der russischen Fremdenlegion in Deutschland, Teddy Thälmann, ist erneut nach Moskau befohlen worden, um sich zu rechtfertigen. Teddy Thälmann, der bekanntlich selbst keinerlei politisches Verständnis besitzt, sich seine Reden von anderen Leuten ausarbeiten läßt und geistig mindestens nicht über den allgemeinen Durchschnitt hinausragt, hatte sich seiner Moskauer Zentrale gegenüber sehr zuversichtlich über die Wahlaussichten der KPD geäußert. Da die Kommunistische Partei bei den Wahlen der letzten Zeit, so z. B. in Lippe und in verschiedenen Gemeinden, geradezu katastrophale Verluste erlitt, soll Teddy der Moskauer Zentrale den Unterschied zwischen seinen Worten und den tatsächlichen Ereignissen klarmachen. Die Desorganisation des Parteiapparates in Deutschland soll ein weiterer Grund sein, daß eingeweihte Kreise die Stellung Thälmanns für erschüttert halten.

„Bayrische Ostmark"

ein Wall gegen das Slawentum

Verfügung:

Die Oberste Leitung der P.O. gibt bekannt: Das bisherige Gaugebiet Niederbayern-Oberpfalz wird mit dem Gau Oberfranken vereinigt. Der neue Gau trägt den Namen

„Bayerische Ostmark".

Mit der Leitung des Gaues „Bayerische Ostmark" wird Gauleiter Pg. Schemm beauftragt.

Dem bisherigen Gauleiter Maierhofer spreche ich für seine aufopfernde Tätigkeit in der Partei meinen Dank aus. Die Arbeitskraft des Pg. Maierhofer werde ich an anderer Stelle nutzbringend für die Bewegung einsetzen.

München, den 19. 1. 1933.

Adolf Hitler.

Mit dieser Zusammenfassung des bayerischen Grenzgebietes soll zugleich ein Bollwerk gegen die Slawengefahr im bayerischen Osten erreicht werden.

Das Mäusenest.

Skizze von Lisa Honroth-Loewe.

Man hatte es so getauft, weil es so winzig klein und versteckt in der Hügelsenke lag. Und weil drinnen ein ewiges Gequirle und Gehusche von all den kleinen Heinsiuskindern war. Als sie nach einem Stadtwinter endlich wieder auf ihre Sommerinsel kamen, da lag am Abend auf jedem der fünf Kinderbettchen ein mäusegrauer Spielkittel, auf den lustige weiße Mäuschen gestickt waren. „Nun seid Ihr echt", erklärte Frau Grete befriedigt. Und Otto Heinsius meinte mit einem Augenzwinkern, nun würden vielleicht seine Sprößlinge auch einmal lernen, während der Mittagsruhe still zu sein wie die wirklichen Mäuschen. Da aber erhob sich ein so ohrenbetäubender Lärm unter den fünf Heinsiuskindern, daß der Vater aus dem Hause floh, verfolgt von dem Jubel der fünf Grauröckchen, die ihm durch Gras und Labkraut nachliefen bis zum Strande. Und hinterher lief Frau Grete, schon im Bademantel. Unten am Strande tobte die Heinsiusbande bereits schreiend, lebensüberschäumend, im singenden Blau des Meeres.

Als Otto Heinsius das winzige Bauernhäuschen auf der kleinen wiesengrünen Insel gekauft, bestand es nur aus drei Zimmerchen und Küche im Erdgeschoß. Ausreichend für ihn, Frau Grete und Malte-Brigga, die Zwillinge. Als aber dann noch eine braune Marianne, ein weizenblonder Peter und eine rotblonde Christa erschienen, da hatte man das Mäusenest mit jedem Kinde etwas vergrößert. Ein Stockwerk wurde aufgesetzt, eine Veranda vorgebaut, Hühner- und Ziegenstall folgte. An allen Ecken aber baute Otto Heinsius kleine windgeschützte Schlupfwinkel, in die man die Heinsiusbabies bei jedem Wind und Wetter stecken konnte. Da saßen sie denn, spielend, herumpatschend, essend — und später sich raufend. Man konnte nicht behaupten, daß durch diese Vergrößerungen das Mäusenest architektonisch gewonnen hätte. Es bekam eine merkwürdig bizarre Form, sah aus wie ein Pilz mit Höckern. Aber dennoch, jeder spürte, hier offenbarte sich das Wachstum eines Lebens und eines Glückes.

Es waren gesegnete Jahre, die Otto Heinsius mit Frau und Kindern hier verbrachte. Der Frühling schenkte Amselschlag und ergrünende Felder, der Sommer den tannenduftenden Bergwald und die Fanfaren des Ginsters am Abhange zum Meere, Segelwind und Badefreude, der Herbst die jauchzenden Stürme, silbergraue Wandertage im zarten Nebel, Champignons auf den Wiesen und die letzte vergoldete Sonne. Und durch alle Jahreszeiten hindurch liefen die Heinsiuskinder braun, gesund, selig — wie ihre redensartigen Eltern. Kam dann der unvermeidliche Stadtwinter, so hatte man genügend Sonnenfreude in sich aufgesammelt, um bis zum nächsten Inselfrühling davon zu zehren. In der Stadt wurde es beinahe sprichwörtlich: „Fidel wie die Heinsius!" Und sie waren wirklich glücklich, alle miteinander, obwohl sie arg rechnen mußten, um sich mit den fünf Grauröckchen einigermaßen durchs Leben zu steuern.

Diesen Winter zum erstenmale schien die Sommerkraft zu versagen. Es kam vielerlei zusammen. Die Kinder erkrankten, eins nach dem andern, wurden nur mühsam gesund. Das neue Buch, auf das Otto Heinsius große Hoffnungen gesetzt, gefiel nicht. Die Einnahmen wurden knapp. Sorgen, die man sonst mit Lachen überwunden, trafen auf ermüdete Nerven. Die ersten Stimmungen und Verstimmungen zwischen den Eheleuten kamen. Ein schroffes Wort, ein Verletztsein hier und dort — eigentlich um nichts. Und doch eben darum so treffend. Otto und Grete Heinsius sahen zum ersten Male in ihrer Ehe den Abgrund, der sich jäh, unerwartet zwischen Liebenden auftun kann. Waren sie zu erschreckt, um sofort die Brücke neu zu schlagen? War die Verwundung der Seele schon zu tief? Sie verharrten in jenem Schweigen, das alles verschlimmert. Nach einer Woche eisiger Stille erklärte Otto Heinsius plötzlich, daß er ein paar Tage verreise. Das war in guten Tagen nichts Ungewöhnliches gewesen. Wenn eine neue dichterische Arbeit ihn bedrängte, ging er oft einmal fort, um Abstand zu gewinnen. Und er kehrte, nur inniger mit Frau Grete verbunden, zurück. Jetzt aber erschien sein Reiseentschluß Besiegelung der innerlichen Trennung. Nur Frau Gretes Stolz überdeckte ihre Angst. Kaum aber war der Mann einen Tag fort, da wurde die Angst unerträglich. Zwei Tage hielt Frau Grete es aus. Dann eckannte sie, sie mußte in diesen Tagen zur Ruhe kommen, ehe der geliebte Mann wiederkehrte. Und plötzlich, obwohl es Februar war und kalt noch, erfaßte sie eine schmerzhafte Sehnsucht nach ihrer Sommerinsel. Wenn überhaupt, würde sie sich dort wiederfinden. Am gleichen Nachmittag fuhr sie los, die Kinder in der Hut einer Tante lassend. —

Nach wenigen Stunden lag der Inselstreifen vor Frau Grete. In grenzenloser Befreiung sah sie ihr Land unter einem reinen, kühlen Himmel liegen. Sie konnte die Landung kaum erwarten. Schnell ging sie dem Mäusenest entgegen, unendliche herbe Kraft lag über dem stillen, halbverschneiten Lande, in das doch schon Ahnung von Frühling hereinschimmerte. Frau Grete ging um das Häuschen herum. Da schrie sie auf. Eine Gestalt wandte sich. „Du?" fragte Otto Heinsius aufspringend und hielt sie in seinen Armen.

Sparer gingen sie — es gab nichts mehr zu sprechen, es war nur noch zu fühlen, daß alles gut geworden — den einsamen Weg hoch am Rande des Waldes über dem Meer. „Siehst Du", sagte der Mann, „nun wissen wir: Das Leben kann immer wieder Verwirrung und Trübe bringen. Und auch die Liebe schützt nicht immer davor. Aber nun wissen wir auch, daß wir uns immer wiederfinden — in der Natur, und damit in uns. Das Mäusenest war bisher nichts als Glück und Spiel. Jetzt scheint es mir aber viel mehr: Ernst und Sicherheit."

Die Frau nickte. Hand in Hand, in gleichem Schritt gingen sie hinunter, dem Dorfe zu, dem Schiff und den Kindern entgegen.

Der Sonnenkessel von Taschkent.

Obgleich nur ein ganz kleiner Bruchteil der von der Sonne ausgestrahlten Wärme auf unseren Planeten gelangt, erhält dieser doch täglich 7000 Kalorien durchschnittlich für jedes Quadratmeter seiner Oberfläche. Frühere Versuche, diese gewaltige Wärmemenge praktisch nutzbar zu machen, haben nichts Brauchbares ergeben. Mehr Erfolg hat man dagegen neuerdings im Geophysikalischen Observatorium zu Taschkent gehabt. Mittels eines von Professor Trofimoff entworfenen Apparates gelang es, die Strahlungsenergie ohne Konzentration der Strahlen in Wärmeenergie umzusetzen. Dieser Sonnen-Akkumulator, der eine Oberfläche von 0,71 Quadratmetern besitzt, erhöht an einem sonnigen Tage die Temperatur von 60 Litern Wasser von 18 auf 100 Grad. Danach würde eine gleiche Einrichtung von einem Quadratmeter Oberfläche im Laufe eines Jahres 16 000 Liter Wasser in dem Sonnenkessel in dem genannten Maße erwärmen können. Es ist auch gelungen, den „Sonnenkessel" in zweckentsprechender Weise zu isolieren, so daß ein Akkumulator mit einem Inhalt von 150 Kubikmetern Wasser, das bis auf 100 Grad erhitzt wurde, erst im Laufe eines Jahres wieder auf die Temperatur der umgebenden Luft abkühlt. Der Verbraucher von Sonnenenergie nach dem Trofimoffschen System wird künftig also von Jahreszeit und Bewölkung unabhängig sein. Der Sonnenkessel besitzt schon praktische Bedeutung. Man verfügt in dem erwähnten Observatorium bereits über eine „Sonnenküche" und ein „Sonnenbad", in denen ausschließlich die Sonnenstrahlen als Kraftquelle dienen. — Gleichzeitig angestellte Versuche in Samarkand bezwecken die Umwandlung der Strahlungsenergie der Sonne unmittelbar in elektrische Kraft.

„Epilepsie"

Nervenleiden, Fallsucht, seel. Leiden
Magen-, Darm- und Nierenleiden

Hautausschläge, offene Beine, Krampfadern, Flechten, Wasserjucht, Hals- und Lungenleiden. Rheuma Haarausfall Gallensteine, Schlaflosigkeit, Kopfschmerzen, Schwindel, Kropf, Hysterie, Neuralgie, Skrofulose, Lähmung, Pickel werden nach eigenem Verfahren, gestützt auf langjährige Erfahrungen, behandelt. Krankheitsfeststellung durch Augendiagnose und Urin-Untersuchung bezw Urinschau usw.

von **Venenentzündung** geheilt: Frau Bartels, St.-Annen b. Stadtlagen
von **Herzasthma** befreit: Herr Loth, Minden Turnhallestr. 4
von **Fallsucht** befreit: Badenhop, Berden Klukenstr. 6
von **Flechte** befreit: Frieda Bargmann, Waldrode-Borbrück, Anintusstr. 82
von **12jähr. Fallsucht** befreit: Heinr. Klie jr. Großreden, Bachstr. 72.

H. Schröder
vom Heilinstitut Schröder Bielefeld.

Sprechstunden in **Herford** jeden Mittwoch von 3½–5 Uhr in der Goltzstraße (hinter der Bahn).



Das **Niobe-Buch** für **RM 2.25**

Niobe – ein deutsches Schicksal

Die „Volksspende Niobe", deren Erträgnisse dazu bestimmt sind, den Grundstock für den Neubau eines Schulschiffes zu bilden, hat unter dem Titel „Niobe – ein deutsches Schicksal" von Korv.-Kapt. a. D. F. O. Busch ein Buch herausgegeben, dessen Reinertrag dieser Volkssammlung zugeführt wird. Das Buch bringt bei tadelloser typographischer Ausstattung eine Fülle von interessanten — zum großen Teil bisher unveröffentlichten — bildlichen Darstellungen und enthält Berichte einiger Gereretteter über Dienst und Leben an Bord des Schiffes sowie über die Katastrophe selbst. Der Verkaufspreis ist auf RM 2.25 festgesetzt worden, um schon allein dadurch den volkstümlichen Charakter dieses Buches zu gewährleisten.

Bestellungen erbeten an
„Volksspende Niobe", Hauptgeschäftsstelle
Berlin W 9, Voßstraße 18, I

Abonnentenwerber

werden gesucht für Bielefeld, Herford, Minden und angrenzenden Bezirke für unsern „Beobachter". Meldungen sofortgan den Verlag in Herford.

STADT THEATER Bielefeld

Heute 23. 1. 20-22.30 Geschl. Vorst. f. d. Fr. V.-B.
Die Italienerin in Algier
Komische Oper von Rossini

Di. 24. 1. 20-22¼ Ab. A 18
Jagt ihn – ein Mensch
Schausp. v. Kolbenheyer

Mi. 25. 1. 16–18
Märchenpreise
Unser Weihnachtsmärchen
Wir fahren zum Weihnachtsmann

Mi. 25. 1. 20–22.30 Ab B. 18 Pr. 11
Der Kuhreigen
Musikalisches Schauspiel von Kienzl

Do. 26. 1. 20–22.30 Ab. C. 10 Pr. 11
Jagt ihn – ein Mensch
Schausp. v. Kolbenheyer

Alle vorkommenden
Buchbinderarbeiten
werden schnellstens ausgeführt.
Zeitschriften, Bücher aller Art,
Einbinden von Noten, Werken
Musterbücher
Carl Titgemeyer - Herford
Hämelingerstrasse 6 Fernruf 3668.

Druckarbeiten
liefert schnellstens in guter Ausführung die
Buchdruckerei Vactew Herford
Hämelingerstr. 6

Laden mit zwei Schaufenstern a. einem Zimmer in verkehrsreicher Lage in Herford gelegen ist zu vermieten. Anfragen befördert u. Nr. 11833 die Exp. des Herforder Beobachters.

Ruf aus der Sahara
ist als Buch erschienen.
Leinenband 3.25
Bestellungen erbeten an
Verlag Westf. Beobachter
Herford

Dr. rer. pol. Joh. Lampart
Bücherrevisor
Tel. 9788 Herford Frankenstr. 25
Anfertigung von Jahresabschlüssen Steuererklärungen
Anlage u. Revision v. Buchhaltungen Wirtschaftsberatung — Treuhandgeschäfte.

Kaffee „Salzetal"
Bes. Emil Lechner, Station Loose b. Bad Salzuflen
Sonntags: Frischen Pickert
Für Gesellschaften bei vorheriger Anmeldung auch ausser Sonntags, gemütliche Räume — Ia. Kaffee mit Sahne. Mässige Preise.

Freundlich
möbliertes Zimmer
Herford
Lübberstrasse 9I

Wohnung
4 schöne große Zimmer mit Küche und Speisekammer in der 2. Et., elektr. Licht, Gasanschluß, Zentralheizung vorhanden, evtl. Garage zu vermieten.
Carl Titgemeyer
Herford
Fernruf 3668
Hämelingerstr. 6

Makulatur
hat abzugeben
Vactew, Herford.

Wohn- u. Schlafzimmer
billig in bester Lage. Zu erfr. i. d. Expedition Bielefeld, Goldstr. 15

Büchertisch

Sämtliche hier aufgeführten Schriften und Bücher sind in der Vactew-Buchhandlung erhältlich.

Neuer Kalender für Parteigenossen. Rechtzeitig erschien als glänzend geeignetes Werbemittel für die Partei der deutsche Almanach 1933 „Kampf um die Freiheit!" mit 53 Ansichtskarten D.R.G.M. im Dr. jur. Julius Schröder-Verlag G.m.b.H., München 2 SW Schwanthalerstraße 99. Es handelt sich hier um ein gediegen ausgestattetes, gebundenes Werk auf Kunstdruckkarton. Abtrennbar folgen 53 Ansichtskarten aus der Bewegung, darunter viele bisher unveröffentlichte Aufnahmen des Parteifotografen Hoffmann, München. Diese Karten allein würden im Einzelverkauf 5 bis 10 Mark kosten. Der Preis des ganzen Almanach beträgt jedoch nur M. 1.50 (ab 12 Stück M 1.10).

„Ich bitte ums Wort zur Geschäftsordnung!" Prakt. Wegweiser für Verbands- und Vereinsvorsitzende, Versammlungsleiter, Verhandlungsführer usw. 5. Auflage, Von Chefred. E. Paquin. Preis: Bei Voreinsendung Mk. 1.90 per Nachnahme Mk. 2.25. Zu beziehen durch den Selbstverlag des Verfassers: Chefredakteur E. Paquin, Hösel (Bez. Düsseldorf, Preußenstr. 1. Postscheckkonto: Essen 16963. Das Werkchen trägt einem wirklichen Bedürfnis Rechnung. Es wird jedem Vorsitzenden von Vereinen, Innungen, Gewerkschaften, Genossenschaften usw. wie überhaupt jedem, der mit dem Organisationsleben zu tun hat, ein wertvoller und unentbehrlicher Ratgeber sein.

Was kann ich bei meiner Einkommensteuererklärung als Werbungskosten und Sonderleistungen abziehen? Zahlen Sie nicht zuviel Steuern, weil Sie nicht wissen, was Sie alles absetzen können! Darüber müssen Sie sich genau informieren. Einen vollständigen Ueberblick darüber gibt Ihnen das Anfang Januar 1933 erscheinende Sonderheft der Wirtschaftlichen Kurzbriefe über die abzugsfähigen Ausgaben. Aber auch über alle anderen Rechts- und Steuerfragen geben die WK schnell und zuverlässig Auskunft. Sachkenner, Spezialisten ihres Faches, sind es, die die WK zusammenstellen. Die vielen zigtausend zufriedenen Abonnenten sind wohl der beste Beweis für den hohen Wert der Zeitschrift. Probenummern stehen Ihnen unter Bezugnahme auf diese Zeitung kostenlos zur Verfügung beim Rudolf Lorentz Verlag, Charlottenburg 9, 66

Reinhold Wulle, Die Sendung des Nordens. Der Sinn des deutschen Freiheitskampfes. Leipzig 1931. K.F. Koehler G.m.b.H. In Steifdeckelband 2,85 M., in Ganzleinenband 5 M. Reinhold Wulle, der Führer der Deutschvölkischen Freiheitsbewegung, behandelt hier zum erstenmal die wichtigsten Fragen der deutschen Politik, wie sie sich auf dem Hintergrund der überstaatlichen Mächte – der römischen Weltmacht und der jüdisch-liberalistischen Front – zeigen. Sein Buch, das als ein Niederschlag der geschichtlichen Entwicklung der gesamten völkischen Bewegung gewertet werden muß weist aus dem Wirrwarr unserer Tage einen Weg in die Zukunft. Die Ausführungen Wulles sind wertvoll genug, auch in den Kreisen beachtet zu werden, die der völkischen Bewegung fernstehen.

Biel

Randbeme

Von Jahr zu Jahr
ernstande sich'lich ber
man Verständnis daf
schen Regierungen nic
Bauernstandes untern
jedoch umsomehr erw
so schrecklich national
rungen Papen und Sc
maßnahmen in Szene
war viele große Rede
se wurde der Landwir
Weber unter marxistisc
gerlichem Regiment.

Jetzt hat der Bauer
ergriffen. In zahllosen
melt der Reichslandbu
in allen Städten zusa

Der Bauer marschier
und Umgebung, daß
kundgebung im „Kyffh
war.

Die „Volkswacht, de
es ist, stets im Trüben
kel der in Bielefeld sta
gebung, ihre „Bauern
Beweis zu stellen. S
Titelblatt ein Bild des
gebracht und zog in ei
kel gegen die Junker
alles Behauptungen, d
beweisen sind (was di
Ihrer Sonnabend-Ausga

Kurz vor 3 Uhr ersch
Versammlungslokal mehr
bepackt mit Berge von
an die Bauern verteilen

Der Bauer ist erwacht
nervollen Verrat der
kannt, und so aufdringli
goldenen Republikschütze
Bauer nahm ihnen eins
ab und mit betrübten
men die Jünger Hölterm

Für diesmal war kei
gewinnen!

Lokalsplit

Am Freitag abend wu
schen Anlagen ein Man
Zustande aufgefunden. E
städtischen Feuerwehr na

Die Hausbesitzer oder d
werden darauf hingewie
eintretendem Schneefall v
Bürgersteig, zur Vermeidu
fällen unaufgefordert mit
ähnlichem abstumpfendem
streuen.

Wieder ein Ge

Am Freitag nachmittag
Osnabrückerstraße eine Ko
Einatmen von Leuchtgas
derbelebungsversuche ware
Der herbeigerufene Arzt
Tod feststellen.

Genau wie unter dem V
nehmen auch während de
des „sozialen Generals"
in erschreckendem Maße zu

Ein wü

Vor dem hiesigen Schö
sich in der Berufungsinstan
staats, Unterschlagung und
sich vorbestrafte „Hausdiene
aus Bielefeld zu verantwo

Derselbe war am 1. 6.
heitsanstalt Benninghausen
den, kam nach Bielefeld,
bei einer alten Witwe ei
er sich binnen kurzen das
Tochter, die um etliche J
als er selbst. Binnen kurz
ihr verlobt. Es kam ihm
auf die Liebe der Tochte
Geld der Mutter an, nach
delte er der sehr vertrauen
mehr als 500 RM. ab.

Nebenbei verkehrte er
städt. Angestellten, die er b
anschwär t., so daß Mitglie
verlor.

Die Anklage lautete au

Bielefelder Beobachter

Randbemerkungen.

Von Jahr zu Jahr ist es mit dem Bauernstande sichtlich bergab gegangen. Hatte man Verständnis dafür, daß die marxistischen Regierungen nichts zur Rettung des Bauernstandes unternahmen, so dürfte man jedoch umsomehr erwarten, daß die sich so schrecklich national gebärdenden Regierungen Papen und Schleicher endlich Hilfsmaßnahmen in Szene setzten. Es wurden zwar viele große Reden geschwungen, Hilfe wurde der Landwirtschaft nicht zu teil. Weder unter marxistischem noch unter bürgerlichem Regiment.

Jetzt hat der Bauer selbst die Initiative ergriffen. In zahllosen Kundgebungen trommelt der Reichslandbund seine Anhänger in allen Städten zusammen.

Der Bauer marschiert! Auch in Bielefeld und Umgebung, daß bewies die Freitag-Kundgebung im „Kyffhäuser", die übervoll war.

Die „Volkswacht, deren trauriger Beruf es ist, stets im Trüben zu fischen, versuchte bei der in Bielefeld stattgefundenen Kundgebung, ihre „Bauernfreundlichkeit" unter Beweis zu stellen. Sie hatte auf ihrem Titelblatt ein Bild des Grafen [illegible] gebracht und zog in einem [illegible] gegen die Junker zu Felde. [illegible] alles Behauptungen, die durch [illegible] beweisen sind (was die „Volkswacht" in ihrer Sonnabend-Ausgabe selbst zugibt).

Kurz vor 3 Uhr erschienen nun vor dem Versammlungslokal mehrere Reichsbananen, bepackt mit Berge von Zeitungen, die sie an die Bauern verteilen wollten.

Der Bauer ist erwacht! Er hat den jammervollen Verrat der SPD. restlos erkannt, und so aufdringlich die schwarz-rotgoldenen Republikschützer auch wurden, kein Bauer nahm ihnen eins ihrer Sudelblätter ab und mit betrübten Gesichtern schwammen die Jünger Höltermanns wieder ab.

Für diesmal war kein Blumentopf zu gewinnen!

Lokalsplitter.

Am Freitag abend wurde in den städtischen Anlagen ein Mann im bewußtlosen Zustande aufgefunden. Er wurde von der städtischen Feuerwehr nach Bethel gebracht.

Die Hausbesitzer oder deren Stellvertreter werden darauf hingewiesen, daß sie bei eintretendem Schneefall verpflichtet sind, den Bürgersteig, zur Vermeidung von Unglücksfällen unaufgefordert mit Sand, Asche oder ähnlichem abstumpfendem Material zu bestreuen.

Wieder ein Selbstmord.

Am Freitag nachmittag verübte in der Osnabrückerstraße eine Kontoristin durch Einatmen von Leuchtgas Selbstmord. Wiederbelebungsversuche waren ohne Erfolg. Der herbeigerufene Arzt konnte nur den Tod feststellen.

Genau wie unter dem Regime Papen, so nahmen auch während der Regierungszeit des „sozialen Generals" die Selbstmorde in erschreckendem Maße zu.

Kolbenheyer-Abend im Kampfbund

Der Kampfbund für deutsche Kultur hatte in Gemeinschaft mit dem Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verband den Dichter Guido Kolbenheyer zu einem Vortragsabend nach hier verpflichtet. Der große Saal des Gemeindehauses in der Grünstraße war voll besetzt mit Zuhörern, als Kolbenheyer an das Rednerpult trat. Ein kräftig untersetzter Mann mit vergeistigtem Gesicht: charakteristisch der recht starke Schnurrbart an den Augen besonders, die auf den Bildern versonnener blicken als hier, merkt man die magyari Herkunft.

Was weiß man von ihm? Kolbenheyer ist 1878 in Budapest geboren; sein erstes Werk erschien im Jahre 1903, das Trauerspiel Giordano Bruno; ein weiteres größeres Werk folgte nach fünf Jahren in dem Spinozaroman Amor Dei, der den Ruhm des Dichters festigte; dann erscheinen, nach Uebergängen, die Paracelsusromane, ebenfalls eine größere Auflage erlebend; 1928 wendet sich Kolbenheyer wieder der Bühne zu; das Trauerspiel „Heroische Leidenschaften" (im hiesigen Stadttheater im letzten Jahre aufgeführt) entsteht, und zuletzt dann das Schauspiel „Jagt ihn, ein Mensch", das am Sonnabend seine Bielefelder Erstaufführung in Anwesenheit des Dichters erleben sollte. Leider fiel sie wegen der herrschenden Grippe aus. — Kolbenheyer hat den zwiefachen Doktor ehrenhalber und ist Mitglied der Akademie. So, mit mancherlei Ehren und Anerkennungen schon bedacht, steht er vor uns. Was wird er erzählen?

Der Dichter beginnt seinen Vortrag mit einem Anlauf, der den Weg seiner Gedankengänge gleich klar erkennen läßt, wie die Ouverture den musikalischen Inhalt der Oper verrät. Es geht also darum, daß der Wert einer Dichtung in ihrem seelischen Gehalt liegt, nicht in der äußeren Form. Sagt er das so, mit diesen Worten? Nein, Kolbenheyer erläutert in vielen klugen Sätzen die „biologische Funktion" des Dichters. Er legt den Unterschied zwischen Dichter und Schriftsteller klar, er spricht von einem „kundigen Stiltentum"; die Dichtung müsse also wieder mehr Lebenswerte bekommen; aber das ist doch so selbstverständlich, wie das ABC in der Schule. Oder ist es nicht Jedem selbstverständlich? Muß es erst manchem, der da unten im Saal sitzt, der noch von der „hohen (Form-) Kunst" eines Stefan George, Thomas Mann, Wassermann umnebelt ist, gesagt werden in der Art, wie diese Leute es lieben, das heißt in der Form eines „geistreichen Essays", das mit Fremdwörter nur so gespickt ist?

Aber die weitaus größere Zahl der Zuhörer ist längst davon überzeugt, daß die in einer geschreiigen Lichtreklame hochgehängten „Dichter" der Nachkriegszeit nur Handwerker sind, die kostbare Becher fertigten, ohne edlen Wein darin zu geben. Sie haben uns seelisch nichts geboten; sie haben nur unsere Gefühle verletzt. Darum, du deutscher Dichter Kolbenheyer wendest du dich nicht mit deutschen Worten an diese Volksgenossen, drückst sie auf dem guten Wege, den sie schon beschritten haben, noch nach, sagst ihnen etwa mit den einfachen Worten eines Fichte: „Kehret zurück zu euch selbst und suchet diesen nicht ehrenvollen Zwischenraum auszutilgen aus dem Geschichtsbuche der Deutschen?"

Und noch ein anderes: Dichtung erwächst aus dem Boden, aus dem auch das Volk des Dichters geworden ist. Wir meinten diese Selbstverständlichkeit auch aus den Worten Kolbenheyers herauszuhören. Aber er wandte sich gegen die Dichtung, die aus dem „Parteibetriebe" erwächst. Da fragen wir: Wem gilt das? Gilt das auch der marxistischen Dichtung, die merkwürdigerweise niemals, selbst im bürgerlichen Lager nicht, als reine Parteidichtung, sondern stets hoch als Menschheitsdichtung angesehen und gepriesen wurde? Wir hatten das Gefühl, als ob sich Kolbenheyer nicht so sehr dagegen wandte, als gegen das, was allmählich immer mächtiger aus der deutschen Freiheitsbewegung, die er als rein nationalsozialistische Partei bezeichnen wird, als deutsche Dichtung erwächst. Wir fragen weiter: Was ist denn Partei? Stoßtrupp einer bestimmten Weltanschauung doch, wie er in unseren „zivilisierten" Zeitläuften ja leider notwendig ist. Und wofür kämpft der Stoßtrupp NSDAP.? Für die nationale Erweckung der Deutschen und für eine sozialistische Gerechtigkeit unter den Deutschen! Wenn wahre Dichtung aus dem Leben erstehet, aus dem Biologischen also, um mit Kolbenheyer zu reden, warum soll sie dann abgelehnt werden, wenn sie aus der lebendigsten Bewegung, die die Welt je erlebt hat, der deutschen Freiheitsbewegung erstanden ist? Wir fragen zuletzt: Was für Dichter waren Schiller, Körner, selbst Lisauer eigentlich? Doch Dichter eines nationalen Zeitabschnittes der Deutschen!

Doch solche Gedanken werden dem Oesterreicher Kolbenheyer noch ferne liegen. Sein Vortrag war ein geistiger Genuß — von den Fremdwörtern abgesehen — innerlich hat er uns sonst nicht viel gegeben. Wir wollen aber hoffen, daß uns der Dichter Kolbenheyer bei der Aufführung seines „Jagt ihn — ein Mensch!" im Stadttheater mehr zu geben vermag.

Wilke.

Stadttheater: „Jagt ihn — ein Mensch!"

Die Vorstellung, die am Sonnabend abend in Anwesenheit des Dichters vor sich gehen sollte, mußte wegen der Grippeerkrankung einer Schauspielerin ausfallen. Sie wird nun am kommenden Dienstag steigen.

Inventur-Verkauf beendet.

Der Inventur-Verkauf, ehemals das große Geschäft der jüdischen Kauf- und Warenhäuser ist am letzten Freitag beendet. War schon der Weihnachtsverkauf für die Geschäftswelt eine restlose Pleite, so trifft dieses für den Inventur-Verkauf in noch erhöhtem Maße zu. Noch niemals war der Geschäftsgang in einem Inventur-Verkauf so schlecht wie in diesem Jahre.

Richtig gehender Betrieb, wie er sonst sämtliche Tage des Verkaufs durchherrschte, war diesmal nur in den ersten Tagen. Dann flaute der Betrieb mehr und mehr ab und schon nach wenigen Tagen war er der gleiche, wie bei gewöhnlichen Verkaufstagen. Gekauft wurden nur die billigsten Sachen in den niedrigsten Preislagen. Genau wie beim Weihnachtsgeschäft war der Umsatz mengenmäßig bedeutend niedriger als im Vorjahr. Da half alle schreiende Reklame der jüdischen Kaufhäuser nichts, wenn sie es auch verstanden, durch ihre schmutzigen Geschäftsmethoden (siehe Gebr. Leffers) einen Teil der Käufer noch einmal zu bluffen, diesmal waren sie mit unter den Leidtragenden; denn für diesmal blieb auch ihr Umsatz hinter den des Vorjahres erheblich zurück. Trotzdem wird es uns nicht wundern, wenn die bürgerlichen Zeitungen Bielefelds heute oder morgen wieder schreiben werden: Mengenmäßig war der Umsatz in diesem Jahre höher als im Jahre 1932.

Glauben wirds ihnen niemand mehr.

Stadt-Theater.

Heute 20 Uhr, geschl. Vorstellung für die Freie Volksbühne „Die Italienerin in Algier", komische Oper von Rossini. — Der Dienstag bringt um 20 Uhr für das Abonnement die erste Wiederholung von Kolbenheyers Schauspiel „Jagt ihn — ein Mensch" Nächste Aufführung für das Donnerstag-Abonnement.

Rudolf Oetkerhalle.

Am Freitag, dem 27. Januar, 5. Abonnements-Konzert des verstärkten städteschen Orchesters unter Leitung von Prof. Heinr. Kaminski. Die von Braunfels zu Gehör gebrachten Werke unter Leitung des Komponisten.

NS.-Frauenschaften Kreis Bielefeld besuchten das Städt. Museum.

Am Donnerstag nachmittag besichtigten die gesamten NS.-Frauenschaften des gesamten Kreises Bielefeld das Städt. Museum an der Wertherstraße. In einem einstündigen Vortrag über „Kirchliche Kunst im Stadt- und Landkreis Bielefeld", führte uns der Museumsdirektor Schonewag durch die ältesten Kirchen Bielefelds, die Nicolaikirche, die Marienkirche, die Jodokuskirche und die Reformierte Kirche. Den sehr anschaulichen Vortrag ergänzten aufs beste zusammengestellte Lichtbilder der verschiedenen Kunstwerke der Plastik, der Malerei, der Metallarbeit u. a. m. Wer an diesem Lichtbildervortrag teilnahm, gewann einen wertvollen Einblick in die Entwicklung der kirchlichen Kunst unserer Heimatstadt und deren näherer Umgebung z. B. Heepen, Dornberg, Isselhorst usw.

Anschließend an den Vortrag fand eine Führung durch die Sonderausstellung statt, deren Besuch wir ebenso empfehlen, wie den Besuch des Vortrages.

Aus dem Landkreis

Bielefeld-Stieghorst. Bei der Presbyter-Wahl, die am 13. 1. 33 stattfand, wurden nachstehende Herren gewählt: Für Stieghorst: Ludwig Kindsgrab, Heinrich Althoff, August Prante, Hugo Wümmenberg. Für Hillegossen: August Holtmann, Emil Deppe, Wilhelm Oelker und Friedrich Habigsberg. — Gemeindeverordnete wurden durch Ersatzwahl: Fritz Werning, Hermann Höner, August Höner.

Die Grippe wütet.

Wenn in diesen Tagen Unregelmäßigkeiten in der Zustellung des „Beobachters" erfolgen, so wolle man das damit entschuldigen, daß die Grippe fast die halbe Belegschaft ins Bett gesagt hat.

Der Verlag.

Ein würdiger Vertreter Moskaus!

Vor dem hiesigen Schöffengericht hatte sich in der Berufungsinstanz der wegen Diebstahls, Unterschlagung und Betrugs erheblich vorbestrafte „Hausdiener" Walter Böhm aus Bielefeld zu verantworten.

Derselbe war am 1. 6. 32 aus der Arbeitsanstalt Benninghausen entlassen worden, kam nach Bielefeld, mietete sich hier bei einer alten Witwe ein. Hier erschlich er sich binnen kurzen das Vertrauen der Tochter, die um etliche Jenze älter war, als er selbst. Binnen kurzem war er mit ihr verlobt. Es kam ihm jedoch weniger auf die Liebe der Tochter als auf das Geld der Mutter an, nach und nach schwindelte er der sehr vertrauensseligen Wirtin mehr als 500 RM. ab.

Nebenbei verkehrte er noch mit einer städt. Angestellten, die er bei ihrer Behörde anschwärzte, so daß dieselbe ihre Stellung verlor.

Die Anklage lautete auf Betrug. Der Staatsanwalt beantragte unter Einbeziehung einer Gefängnisstrafe von 6 Monaten wegen Diebstahls eine Gesamtstrafe von 2 Jahren Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust.

Das Urteil lautete auf 2 Jahre Gefängnis und 3 Jahre Ehrverlust. Der Angeklagte benahm sich während der Verhandlung derart rüpelhaft, daß er nur mit knapper Müh und Not einer Ordnungsstrafe entging. Man mußte wirklich die Geduld der Richter bewundern, die sie diesem Rowdy entgegen brachten.

Als er abgeführt wurde, rief er noch einmal laut in den Gerichtssaal: „Heil Moskau!" Wirklich, ein würdiger Vertreter Moskaus. Hier bestätigte sich wieder einmal das Wort unseres sächsischen Landtagsabgeordneten Studenkowsky: Ich will nicht behaupten, daß jeder Marxist ein Verbrecher ist, wohl aber, daß jeder Verbrecher ein Marxist ist.



Der Führer gedenkt der Toten unserer Bewegung.
Adolf Hitler spricht am Grabe Horst Wessels auf dem Nikolei-Friedhof.

Herforder Beobachter

Landbund-Kundgebung.

Am Freitag nachmittag sprach der Präs. des Reichslandbundes Graf Kalckreuth auch in Herford. An 600 Bauern hatten sich in den drei Sälen des Vereinshauses eingefunden um den Worten ihres Führers zu lauschen.

Es erübrigt sich, hier auf den Inhalt der Rede näher einzugehen, da sie sich im wesentlichen deckt mit dem am Sonnabend im Bielefelder Teil veröffentlichten Bericht über die Kalckreuth-Versammlung vom Vortage in Bielefeld.

Die imponierend verlaufene Versammlung in Herford ging zu Ende nach der einstimmigen Annahme folgender

Entschließung:

„Die zur Generalversammlung des Kreislandbundes Herford versammelten Landwirte sprechen dem Reichslandbund im Einverständnis mit der Stellungnahme des Westfälischen Landbundes für sein mannhaftes Vorgehen ihr vollstes Vertrauen aus und geloben treueste Gefolgschaft in dem schweren Kampfe um die Errettung der Existenz und die Freiheit der Scholle".

Fritz Böckelmanns letzte Fahrt.

Nur wenige Wochen sind es her, seit das Herforder Friedrichs-Gymnasium ihren alten Professor Lümkemann zu Grabe trug. Und wieder einmal dröhnten am Sonnabend die Glocken unserer Stadt und mahnten den Menschen an den Tod. Und wieder einmal trug dieselbe Schule einen langjährigen Lehrer und verdienstvollen Menschen unserer Ravensberger Heimat geschickt zu Grabe. — Professor Fritz Böckelmann. Das Gymnasium, die Lehrerschaft, Behörden und die westfälischen Heimatfreunde waren vertreten, um den großen Freund der deutschen Heimat das letzte Geleit zu geben. Sein vielgestaltender Geist wird weiterleben in allen Dingen, in denen er gewirkt und gearbeitet hat. Die Menschen, die ihn in seinem Leben gekannt haben, werden ihn niemals vergessen.

Heimatmuseum.

Die Sonderausstellung „Deutsches Rittertum im Mittelalter" erfreut sich eines regen Besuches. Bisher haben etwa 800 Personen, unter ihnen eine große Zahl Kinder der Schulen Herfords und seiner Umgebung, dem Museum einen Besuch abgestattet. Am gestrigen Sonntag, nachmittags 3 Uhr veranstaltete die Museumsleitung wiederum eine Führung mit Vorträgen. Es sprachen die Herren Studienrat Franz über die Heidelberger Liederhandschrift, Studienrat Dr. Fischer über die ritterlichen Waffenübungen und der Leiter des Museums über die Burganlagen. Eine große Zahl Bilder und Ritterrüstungen bildeten das Anschauungsmaterial. Die Ausstellung im Museum ist bis Ende Jan. und ist täglich von 9.30 bis 17 Uhr geöffnet. Eintrittspreis 20 Pfennig, für Mitglieder des Heimatvereins 10 Pfennig.

Aus jeder Wasserleitung heißes und kaltes Wasser.

Die vom Herforder Gaswerk und den heimischen Installateuren veranstaltete Werbe-Reklame unter dem Titel: Ein lustiger Werbeabend, hatte am Freitag den großen Saal im Vereinshause schon vor Beginn überfüllt.

Die Vorzüge des Durchlauf-Erhitzers „Progas" wurden den interessiert zuhörenden Hausfrauen in humoristischer Weise geschildert. Mit einer kleinen Gratisverlosung von Haushaltsachen endete der recht anregende Vortrag, der am Sonnabend wiederholt wurde.

Auch diesmal war der Besuch wieder groß, ein Zeichen dafür, daß die Herforder Frauen sich nicht nur für Neuheiten in der Mode, sondern auch für solche in ihrem Arbeitsgebiete stark interessieren.

Die Garde feiert.

Das 30jährige Stiftungsfest des Herforder Gardevereins sah am Sonnabend bei Brinkmann, Renntor, wieder einmal ein volles Haus. Nach einem Prolog — gesprochen von Frl. Daume — vollzog sich die exakte Abwicklung des vielseitigen Programms. In der Festansprache rief der Vorsitzende des Vereins, Herr Reinhold Dürkopp alle Volksgenossen auf, mitzukämpfen für Deutschlands Gleichberechtigung und Wehrhoheit. Der Gardeverein steht in diesem Kampf in vorderster Front. Nach den Darbietungen wurde durch die hiesige Stahlhelmkapelle zum Tanz aufgespielt, bei dem noch mancher Gardist sein Bein schwingen konnte. Auch für Verlosung und Ueberraschungen des Abends hatte der Verein wie in üblicher Weise gesorgt. Das Fest war ein voller Erfolg für unsere Herforder Gardisten.

Hochbetrieb auf den Eisbahnen.

Am gestrigen Sonntag herrschte auf der Eisbahn in der Siedlung und auf dem „Dusdieker" wieder einmal Hochbetrieb, daß „kein Bein auf die Erde zu setzen war". Neben der schlittschuhbegeisterten Jugend war auch das Alter vertreten, das dieser Sportart des Winters trotz der empfindlichen Kälte huldigte.

NSDAP., Jahres-Mitgliederversammlung Herford-Stadt.

Am Donnerstag, dem 26. d. M., abends 8.30 Uhr, findet im großen Saal des Ev. Vereinshauses die Jahresmitglieder-Versammlung der Kreisgruppe Herford-Stadt statt.

Das Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht. Schriftlich: Einladung ergeht nicht mehr.

Der Kreisleiter Herford-Stadt.
Kostek.

Gemeinheit.

Einem Anwohner des Wellbrocker Weges wurden verschiedene Wäschestücke in den letzten Tagen mutwillig von unbekannten Tätern zerschnitten. Der Täter, dem man auf der Spur ist, wird man eine exemplarische Strafe zu verabfolgen haben.

Herforder Wochenmarkt.

Von amtlicher Seite werden uns folgende auf dem Herforder Wochenmarkt gezahlten Preise mitgeteilt: Rindfleisch: Schmorfleisch 80, Brust- und Querrippe 75 bis 80, Fehlrippe 70—80, Talg 35; Schweinefleisch: Schinken 85, Kotelett 85, Schnitzel 120, Kamm 85, Schulter 75, Bauch 75, gr. Speck 65; Kalbfleisch: Keule 80—100, Nierenbraten 80, Brust 70—80, Schulter 80, Kamm 75, Schnitzel 120—130; Hammel: Keule 90—100, Rücken 80, Schulter 80 bis 100, Bauch 70—80; Suppenhühner 80, Hähnchen 90, Gänse 90, Enten 100, Tauben 55 bis 60; Koch- und Tafelobst 15—30, Bananen 25—30, Zitronen 5—7, Haselnüsse 40 bis 50, Erdnüsse 30, Apfelsinen 5—10, Kartoffeln 3, Ztr. 250, Wirsing, Weißkohl, Rotkohl 5—6, Grünkohl 5—7, Blumenkohl 25 bis 40, Rosenkohl 20—25, Kürbis 8, Rabieschen 15, Rote Beten 5—8, Kopfsal. 10 bis 15, Endiviensalat 10—300, Spinat 30, Möhren 8, Schwarzwurzeln 35—40, weiße Rüben 5, Steckrüben 3—5, Kohlrabi 5 bis 10, Sellerie 10—20, Porree 5, Stielmus 10, Tomaten 40, Kochbohnen 20—30, Erbsen 30, Zwiebeln 10; Molkereibutter 125 bis 130, Landbutter 90—100, Eier 85, Angelfisch 50, Schellfisch 45, Kabeljau 43, Schollen 60, Rotbarsch 45, Hellbutt 80, Flußhecht 90, Rotzungen 60, Karbonadenfisch 60, Fischfilet 45—55, Knurrhahn 30, Grüne Heringe 20, Salzheringe 4—8, Bücklinge 35, Steinbutt 140.

Der deutsche Abend des H.J.-Bann Westfalen-Nord.

gestaltete sich am Sonnabend auf dem Schützenberg zu einem vollen Erfolg. Schon lange vor Beginn der Veranstaltung war der große Saal des Schützenhofes von Jung und Alt überfüllt. Galt es doch diesmal, die Arbeit unserer nationalsozialistischen Jugend auf künstlerischem Gebiete zu würdigen und die Hitlerjugend in ihrem Kampf um die Seele der deutschen Jugend zu verstehen.

Nach der Begrüßungs-Ansprache des Bannführers entrollte sich in bunter Abwechslung vor den Augen der anwesenden Volksgenossen das Programm. Das Theaterstück „Langemark" wurde von der HJ. Bielefeld sinnreich und packend zu Gehör gebracht. Der in feiner Weise aufgeführte „Heinzelmännchen-Reigen", aufgeführt von dem JV. Herford, legte ein gutes Zeugnis von der Arbeit unserer Jüngsten ab. Ebenfalls erntete das Theaterstück „Glum", das den Befreiungskampf der friesischen Bauern gegen die Willkürherrschaft der Dänen schildert, großen Beifall.

Nach Beendigung der Vorführungen spielte die SA.-Standartenkapelle 15 zum deutschen Tanz auf, an dem sich Jung und Alt beteiligte. Noch lange blieb man in voller Harmonie und nationalsozialistischer Gemeinschaft zusammen.

Die 4 Nachrichter.

von Dr. Hans Martin Elster.

Zum Gastspiel der literarischen Posse „Hier irrt Goethe" mit den 4 Nachrichtern am 24. Januar 1933 im Stadttheater Herford, abends 8 Uhr.

Die glücklichste Goethefeier kommt auf, München, Studenten sind es, die mit unbekümmertem Uebermut zeigen, wie man Goethe unfeierlich huldigt.

Die 4 Nachrichter haben weg, um was es bei einer Goethefeier gehen muß, um die echte große Kunst! Von hier aus sind sie anspruchsvoll. Wenn sie von hier aus das heutige Treiben um Goethe, Goethe-Biographie, Theater und Operette ansehen, kommt ihnen nicht etwa die große Wut, sondern das große Lachen. In lustigem Kuddelmuddel mischen sie nun — anspruchslos einen lebenden Goethe, mit dem literarhistorischen Papierbilde, verhöhnen Emil Ludwig M. Eckermann, der Goethe zu leben zwingen will, wie er es für seine Biographie, die er vor der Bekanntschaft mit Goethe schrieb, braucht, machen sich ihren Spaß aus der ganzen Schnüffelei um Goethes Sesenheimer Liebe und Charlotte von Stein-Leidenschaft. Sie haben die Leichtigkeit und die Laune, ihren Spott und Jazzmusik jene Frische und Anmut zu geben, die immer neu fesselt. Dabei nehmen sie ihre Arbeit nicht so schwer, springen schnell ins Rampenlicht oder hinter die Kulissen, kurzum nutzen als Gegner allen Klischees aller Verkalkung und Dichtung, Theater, Musik, Film, Tanz, Mimik, ihre Jugend, ihr Temperament und ihr Wissen um wirkliche Kunst und Lebenskraft.

Stadttheater.

Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben: Der Vorverkauf für das einzigartige Gastspiel der Münchener Studenten beginnt am Montag von 11—1 Uhr und von 18—19 Uhr und am Dienstag von 11—1 Uhr. Die Abendkasse ist ab 6 Uhr abends geöffnet. Es empfiehlt sich den Vorverkauf zu benutzen, da die Vorstellungen auf ein ausverkauftes Haus schließen lassen.

Aus dem Landkreis

Zahlen die die Gemeindekasse nennt.

Gohfeld. Unsere Gemeindekasse wies am Ende des dritten Vierteljahres, 30. 9. 32, einen Vorschuß auf von 35 636,38 Mk. Am 31. Dezember 1932 war er auf 62 860,72 Mk. angewachsen.

Die Einkommen- und Körperschafts-Steuer-Ueberweisungen waren angesetzt mit 37 22[illegible] Mk., eingezogen sind nur 20 419 Mark.

Trotz Festsetzung der sechsfachen Bürgersteuer ist mit einem Fehlbetrag von rd. 77 000 Mk. zu rechnen.

Der gewaltige Rückgang bei den Einkommensteuer-Ueberweisungen wird durch folgende Zahlen bewiesen:

1929 - 82 161	1930 - 79 289
1931 - 40 209	1932 - 20 278

Und angesichts dieser Zusammenbruchs-Zahlen gibt es bei uns in Gohfeld immer noch Wähler, die für die Parteien schwärmen, deren verrückte Politik den Bankerott herbeigeführt hat.

Hauptschriftleitung Dr. Lück
Verantwortlich für Politik: Dr. Lück i. V. H. Haase, für Lokales H. Haase; für Sport: E. Werner; für Unterhaltung und Anzeigen: Carl Titgemeyer sen., sämtlich in Herford. Für den Bielefelder Teil H. Ette.

Waldsiedlung

von A. Ruf.

Es mehren sich die Rufe nach Rodung des Waldes zum Zwecke der Siedlung in demselben Grade, in dem sich die Zahl der Siedlungstheoretiker und ihre Schriften steigern. 4 Millionen Hektar Wald sind zur Zeit die Bestände, die der Siedlung zum Opfer fallen sollen. Man vergleiche hierzu den „Plan" des Herrn Mahraun und des Jungdeutschen Ordens.

Es ist kein Zweifel, daß der heutige deutsche Ackerboden zum großen Teil einmal Waldboden war. Andererseits müssen wir auch annehmen, daß im Laufe der 2000 Jahre zum Ackern brauchbarer Waldboden ziemlich erschöpfend unter den Pflug gekommen ist. Gewiß, Deutschland ist immer noch Waldland, Gott sei Dank. Die Größe unserer Wälder lockt nun die reinen Zahlenmenschen bei einem Waldbestand von 28,5 Millionen Hekt. kann man doch leicht und ohne jeden Schaden vier Millionen herausschneiden. Es bleibt noch genug. Und besonders Bayern, das einen verhältnismäßig größeren Waldbesitz und so wenig andere Siedlungsmöglichkeiten hat, liegt der Gedanke nahe, sich am Wald zu vergreifen.

Wir Nationalsozialisten sonalieren nicht in materialistischer Art mit Zahlen und Ziffern. Wir sehen den Dingen auf den Grund und fragen: Ist Siedlung auf Waldboden möglich und der Gesamtheit nützlich? Es ist leicht, einen Rübenacker zum Wegeacker und nach Bedarf wieder zu einem Rübenacker zu machen. Waldbestand roden und ihn, wenn er sich zu Ackerland ungeeignet erweist, brachliegen zu lassen oder wieder aufforsten, wäre dagegen ein unverantwortliches Unternehmen von großem wirtschaftlichen Schaden. Wir haben das in Ostpreußen erlebt. Da wurden 1919—1921 im ersten Siedlungseifer Waldbestände abgeforstet, die heute brach liegen. In dieser Provinz sind heute 50—75000 Hekt. Waldböden in landwirtschaftliche Nutzung, die zur 5. bis 7. Bonitätsklasse gehören und ihre Siedler nicht mehr ernähren. Es liegt im wirtschaftlichen Interesse unseres Volkes, daß in der Frage der Waldsiedlung nicht unverantwortliche Experimente gemacht werden, die riesigen Schaden verursachen können, deshalb erst mit deutscher Gründlichkeit untersucht wird, was an sich wirtschaftlich ist. Forst oder Acker, welche Waldböden für landwirtschaftliche Nutzung geeignet sind; und ob nicht Gründe allgemeiner Natur gegen die Abholzung sprechen.

Wir unterscheiden absolute Waldböden u. relative, Absolute Waldböden schälden für landwirtschaftliche Nutzung unbedingt aus. Relative können unter Umständen in Betracht kommen. Entscheidende Kennzeichen sind zu beurteilen nach der Bodenbeschaffenheit, nach Nutzungsmöglichkeit und Erzeugungsbedingungen, nach Grundwasserstand, Gefälle, Geländegestaltung, Klima nach Lage und Größe, nach technischen Möglichkeiten und nach manchem anderen. Es genügt nicht, daß der im Rohmus angesammelte Nährstoff die ersten Jahre hindurch Ernte bringt. Die Nährkraft des Bodens muß nachhaltig sein. Die meisten deutschen Waldböden sind aber nährstoffarm. Diese können auch durch reichlichste Düngerzufuhren und durch jahrelange beste landwirtschaftliche Bearbeitung nicht zum ertragreichen Acker umgestaltet werden. Leider sind die deutschen Forste nach dieser Seite hin noch nicht gründlich durchforscht und graphisch dargestellt. Auf bestem Waldboden stehen beste Holzarten. Wer wollte unsere vielhundertjährigen Eichen- und Buchenwälder ausroden? Relative Waldböden finden sich häufig in der Ebene. Die Wälder müssen erhalten bleiben, da sie den Wassergehalt des Bodens regulieren, Flugsand abhalten und gegen rauhe Winde schützen. Städte werden protestieren gegen Niederlegung der Wälder in ihrer Umgebung. Die Volksgesundheit braucht Erholungsstätten, luftreinigende Wälder, Kultur verlangt Erhaltung landschaftlicher Schönheit und Naturschutzgebiete, Wohlfahrtswälder, die Gemeinden und Stiftungen erhalten, dürfen nicht umgelegt werden. Bergwälder kommen für Siedlungen gar nicht in Betracht. Die Siedlung verlangt größere Flächen mindestens 4—500 Hektar, die der deutsche Wald selten bietet. Splitterflächen nützen wenig. Von Wald umschlossener Ackergrund hat wenig Zweck. Und dann soll die neue Siedlung immerhin in eine gleiche Nachbarschaft und in den Verkehr eingeschlossen werden, der Absatzgebiete eröffnet.

Hierzu kommen noch die allgemeinen Bedingungen für Waldschutz. Die abgeholzten Mittelmeerländer, die Inklone in Nordamerika predigen Vorsicht. Das grausame Vorgehen der französischen Besatzung gegen unsere Wälder im Westen und seine Folgen sind ein neueres Beispiel. Und gerade die Umstände, die hier ausschlaggebend sind, sind so schwer erfaßbar, so wenig meßbar. Sie betreffen eine allgemeine Beeinträchtigung des Klimas, die Sicherung des Wasserablaufes und seine Regulierung des Klimas und den Grundwasserstand. Die Stärke und Verteilung der Niederschläge, die Luft und Bodenfeuchtigkeit der zweckmäßigen Ausnutzung des Wasservorrates zur Vermeidung von Hochwasser und Ueberschwemmungen. Wenn wir zu Siedlungszwecken die Moore trocken legen, müssen die Feuchtigkeitsreservoire durch andere ersetzt werden. Wenn wir all diese Bedingungen, von denen hier nur die hauptsächlichsten genannt sind, berücksichtigen, erkennen wir, daß eine Umstellung von Waldboden zu Siedlungen grundsätzlich nicht in Frage kommen kann.

Mindener Beobachter

Von der Mindener Einzelhandelsvereinigung.

Am Mittwoch abend fand im Hotel Viktoria die Jahreshauptversammlung der Einzelhandelsvereinigung Minden statt. Der Vorsitzende Dr. Lagemann gab einen Rückblick auf das Jahr 1932. Es sei ebenso ein Krisenjahr gewesen, wie die vorausgegangenen. Die lähmende Wirtschaftsdepression wurde nicht überwunden. Immer wieder erwies es sich, daß Politik und Wirtschaft sehr eng zusammenhängen. Als Reichskanzler v. Papen seine Pläne zur Belebung der Wirtschaft durchzuführen begann, atmete alles auf, um dann aber bei seinem Sturz in eine pessimistische Stimmung zu verfallen. (Das hatten wir den Optimisten schon damals im Voraus gesagt.

Dann sprach der Redner über die Notverordnung vom 9. 3. 1932. Die Sonderverkäufe und Ausverkäufe haben eine neue Regelung erfahren. Ausverkäufe sind nur bei Aufgabe des Geschäfts, einer Filiale oder einer Warengattung zugelassen. Sie dürfen nicht länger als 2 Monate dauern. — Inventur- und Saison-Verkäufe sind genehmigt für Web-, Schuh-, und Pelzwaren, Hüte, Decken, Dekorationen, Leder- und Galanteriewaren; Haus- und Küchengeräte. (Glas- und Porzellan sind hiervon ausgenommen).

Außerdem wurde ein Einigungsamt bei Wettbewerbsstreitigkeiten bei der IHK. Ostwestfalen zu Bielefeld errichtet. Hierzu gehören auch die Mitglieder der Mindener Einzelhandelsvereinigung.

Dann wurde eingehend über die Frage der Filialbetriebe gesprochen. Es ist eine alte Klage, daß gerade diese Betriebe von der Gesetzgebung begünstigt werden, und daß zumindest in steuerlicher Hinsicht Gerechtigkeit herrschen müsse. Weiter behandelte der Redner das Verhältnis: Einzelhandel und Oberpostdirektion. Als die OPD. Minden aufgelöst werden sollte, hat sich der Einzelhandel für die Erhaltung eingesetzt. Weiter berührte er noch die Geschäftssonntage vor Weihnachten und Unterrichtszeiten der kaufm. Berufsschule. Hierauf wurde der Kassenbericht entgegengenommen und dem Gesamtvorstand Entlastung erteilt. Bei der Vorstandswahl wurden die bisherigen Mitglieder bis auf den Schriftwart, in dessen Amt Kaufmann Berns eingetreten, wiedergewählt.

Kleine Meldungen.

Zur Zeit hat die Verwaltungsschule Minden-Ravensberg wieder zwei Kurse in Minden laufen und zwar einen Unterkursus und einen Aufbaulehrgang. In 2 bis 3 Monaten werden die Abschlußprüfungen stattfinden. Schon jetzt wurde die Prüfung über 100 Silben abgelegt. Die Leistung ist um so anerkennbarer, als das Ziel, für das sonst 60 Stunden gebraucht wurden in 40 Stunden erreicht worden ist.

Am Freitag vollendete Frau A. Meyer, Kampstraße 18, ihr 87. Lebensjahr. Wir wünschen ihr einen ruhigen und gesegneten Lebensabend!

Steuergutscheine.

Arbeitgeber, die wegen Mehrbeschäftigung von Arbeitnehmern in der Zeit von Oktober bis Dezember Steuergutscheine beanspruchen, müssen die diesbezüglichen Anträge bis spätestens Ende Januar schriftlich beim Finanzamt stellen. Amtliche Vordrucke hierzu gibt das Finanzamt aus.

Aus dem Gerichtssaal.

Angeklagt war der Vertreter Sch., Minden. Er hatte sich wegen Wechselfälschung zu verantworten. Das Gericht verurteilte ihn zu zwei Monaten Gefängnis.

Der Kaufmann Fritz Bohle, Hausberge war der schweren Urkundenfälschung angeklagt. Da die Tat unter das Amnestiegesetz fällt, wird das Verfahren eingestellt.

Außerdem war der Kaufmann Fr. B., Lübbecke beschuldigt, seine Handelsbücher un übersichtlich geführt zu haben. Das Urteil lautete auf 50 Mark Geldstrafe bezw. 10 Tage Gefängnis.

Dann hatte sich der Arbeiter Steinmeier, Oberlübbe wegen fahrlässiger Tötung eines Menschen zu verantworten. St. hatte eine Flinte ausgeliehen, um Elstern zu schießen. Hierbei bediente er sich einer selbstverfertigten Patrone. Da der Schuß aber nicht losging, und er auch die Patrone nicht weder aus dem Lauf herauskriegen konnte, stellte er das Gewehr in sein Backhaus. Hier fiel es dann den spielenden Kindern in die Hände. Dabei zielte der Sohn des St. auf den kleinen Budde. Der Schuß ging los und tödlich getroffen stürzte das Kind zu Boden. Obwohl St. tief unter diesem Vorfall leidet, und die Eltern des Kindes keinen Wert auf eine Bestrafung legten, kam das Gericht doch nicht umhin den St. zu verurteilen. Er wird zu 5 Monaten Gefängnis und Tragung der Kosten verurteilt.

Weiter hatte sich der Arbeiter Ludwig Busse, Holzhausen 2 wegen eines Gelddiebstahles zu verantworten. Er ist angeklagt, am 26. November 1932 die Geldkassette des Gastwirts Meyer mit zirka 20 Mark Inhalt entwendet zu haben. Da er an diesem Tage 12 Mark Arbeitslosenunterstützung bezogen hatte, und außerdem noch 6,52 Mk. für eingewechseltes Silbergeld erhalten hatte, hatte schon vorher dem Alkohol kräftig zugesprochen. Bei M. trank er dann noch zirka 8 Schnäpse. Bei der polizeilichen Durchsuchung fand man das Geld lose in seiner Tasche. Die Kassette wurde auf einem Acker gefunden. Obwohl B. hartnäckig leugnete, sieht ihn das Gericht doch als überführt an und verurteilte ihn zu 1 Monat Gefängnis.

Durch das Amnestie-Gesetz ist auch die Verurteilung des Polizeihauptwachtmeisters Horstmann gefallen. Dagegen hat das Gesetz auf Polizei-Inspektor Mauersberger keine Anwendung gefunden, da nach Beschluß der Strafkammer des Landgerichts die Tat aus Fahrlässigkeit begangen ist.

Aus dem Landkreis

Eldagsen. Beim Abfahren von Sand wurden in Nähe des alten Friedhofes die Reste einer alten Mauer gefunden, wahrscheinlich von einer alten Wohnstätte. Die Grube ist vorläufig gesperrt, damit durch Prof. Langenwische (Bünde) nähere Feststellungen getroffen werden können.

Dankersen. Die Grippe, die immer weiter um sich greift, hat sich auch hier festgesetzt. Bereits zahlreiche Einwohner unseres Ortes liegen krank danieder. Die erste Klasse der hiesigen Volksschule mußte wegen starken Fehlens der Kinder geschlossen werden.

Meißen. Folgende Wege unserer Gemeinde sollen mit einer Kiesdecke versehen werden: Kronenweg, ein Teil des Burgweges, Nesthornweg, Altervorweg, Wilhelmstraße und Brüderstraße. Die Straße von Landwirt Spieß, Dorfstraße 81, bis Möhlemeier sol im Frühjahr mit einer neuen Decke versehen werden.

Rosenhagen. Der Kriegerverein hielt beim Gastwirt Bulmahn seine Jahreshauptversammlung ab. Dem Kassierer wurde Entlastung erteilt. Die Vorstandswahl ergab: 1. Vors. H. Buhlmann, Schriftführer Landwirt Fritz Buhlmann.

Holzhausen (Porta). Der Einwohner W. Macke, Nr. 75, stürzte so unglücklich von einer Leiter, daß er sich einen Schädelbruch zuzog und ins Mindener Krankenhaus überführt werden mußte. Hier ist der Bedauernswerte gestorben. Auf die gleiche Weise kam vor 11 Jahren die Frau des Verunglückten ums Leben.

Kleinenbremen. Der christl. Verein junger Männer hielt seine Jahreshauptversammlung ab. Die Vorstandswahl ergab: 1. Vors. Lehrer Kölsch, Schriftführer W. Lindemeier, Kassierer W. Schewe. Am 5. Februar findet ein Werbeabend statt.

Bad Oeynhausen und Umgegend.

Oeynhausen.

Wer stellt der SS. eine Schreibmaschine zur Verfügung? Ferner wird um Ueberlassung von getragenen Gehröcken und Uniformmänteln gebeten.

Gefl. Angebote an die Geschäftsstelle des „Westfälischen Beobachter", Mindenerstraße (Fuhrkenhaus).

Der Führer des 3. Sturmbann
19. SS.-Standarte
gez. Platt.

Unser Pg. Baron von Schorlemer feiert am Freitag, dem 20. Januar, in körperlicher und geistiger Frische seinen 70. Geburtstag. Pg. Schorlemer kämpft schon einige Jahre in den Reihen unserer Freiheitsbewegung. Wir gratulieren herzlich.

Krankenhausbericht 1932.

Im Kalenderjahre 1932 sind im Städt. Krankenhause zu Bad Oeynhausen 1193 Patienten verpflegt und ärztlich behandelt worden und zwar 1. Kl. 38 Patienten 514 Pfl.-Tg., 2. Kl. 109 Patienten 1739 Pfl.-Tg., 3. Kl. 1046 Patienten 20169 Pfl.-Tg. zus. 1193 Patienten 22722 Pfg.-Tg.

Am Jahresschluß waren 41 Betten belegt.

Die Durchschnittsaufenthaltsdauer eines Patienten in der 1. Klasse betrug 13,5 Tage, in der 2. Klasse 15,9 Tage und in der 3. Klasse 19,5 Tage.

Stadtverordnetensitzung.

Am Dienstag, dem 24. Januar, nachmittags 5 Uhr, findet im Stadtverordnetensitzungssaal eine Stadtverordnetensitzung mit folgender Tagesordnung statt:

1. Wahl a) eines Stadtverordnetenvorstehers, b) seines Stellvertreters, c) eines Stadtverordnetenversammlungs-Schriftführes, d) seines Stellvertreters.
2. Wahl der verschiedenen Ausschüsse.
3. Wahl eines Schiedsmannes.
4. Antrag der Fa. Siekmann in Lage betr. Verkauf frischen Fleisches in ihrer hiesigen Filiale Herforderstraße.
5. Genehmigung eines Zwischenkredits.
6. Erlaß einer Haushalts- und Rechnungsordnung.
7. Finanzübersicht und Deckung des voraussichtlichen Fehlbetrages sowie Nachbewilligung einiger Mehrausgaben im laufenden Rechnungsjahr.
8. Bericht über die erfolgten Stadtkassenrevisionen.

Anschließend geheime Sitzung.

Ein neuer Badekommissar.

Der seit Mai 1931 bei der Badeverwaltung amtierende Bergassessor Hobrecker ist zum 15. Febr. d. J. an die Anhaltischen Salzwerke Staßfurt-Leopoldshall versetzt worden. Als Nachfolger wird Bergrat Barry, Lautenthal im Harz genannt.

Volmerdingsen. Bei der Hebamme Meyer in Bergkirchen wurde an einem der letzten Abende einem Radfahrer Namens Budde aus Wulfsdingsen die Lampe vom Rade gestohlen.

Wittekindshof. Ein Angestellter der Anstalt Wittekindshof verschwand unter Mitnahme von 4400 RM. Ob noch weitere Unterschlagungen vorliegen, muß erst noch festgestellt werden. Der Ausreißer war mit Auslandspapieren versehen. Die Polizei schnappte ihn in Swinemünde.

Die N.S.-Betriebszelle

N. S. B. O.-Nachrichten.

Die Wohnungen in Sowjetrußland

Arbeiterinnen verkommen in elenden Löchern

Wenn man mal die kommunistische Illustrierte „A.I.Z." in die Hand nimmt, so sieht man, daß ein Hauptteil der kommunistischen Propaganda darin besteht, die Zustände Sowjetrußlands in den Himmel zu heben. Wenn ein naiver Leser diese Bilder sieht, die Arbeiterwohnungen, die Klubs, die hygienischen Arbeitsplätze, dann könnte er tatsächlich glauben, daß die Sowjets dem Arbeiter den Sozialismus, ja das Paradies auf Erden gebracht haben. Das gleiche erzählen ihm die kommunistischen Parteifunktionäre, die auf „Studienreisen" in Rußland weilten. Sie haben ja sowohl Fabriken und Siedlungen gesehen, und glauben nun große Kenner Rußlands zu sein. In Wirklichkeit sind sie genau so betrogen, wie die „A.I.Z."-Leser. Denn was die Bolschewiken zeigen, womit sie Propaganda treiben, ist nur Staffage. Da sind einzelne Musterfabriken mit Mustersiedlungen, die mit ungeheurem Geldaufwand errichtet wurden. Diese werden den Besuchern gezeigt, photographiert und verherrlicht, bis leichtgläubige deutsche Arbeiter tatsächlich in Rußland das Idealland erblicken und von ihm alles Heil erwarten.

Und wie grausam würde er enttäuscht sein, wenn wirklich der Kommunismus sein Ziel erreichte. Alles was er von kommunistischer Seite hört, ist Lüge. Auf ein Paradewerk, wo es die Arbeiter gut haben, kommen hunderte von Fabriken, in denen sie geknutet und geknebelt werden und unter den furchtbarsten unglaublichsten sozialen Verhältnissen leben müssen. Wir bringen heute zum Beweis 2 Dokumente, deren Echtheit jeden Zweifler überzeugen muß. Es sind beides Briefe, welche von Arbeitern geschrieben wurden und in der „Prawda" dem Kommunistischen Zentralorgan vom 23. November 1932 abgedruckt sind. Der erste Brief lautet wörtlich übersetzt:

„Die Arbeiter Tschaikow, Sokolow und andere schreiben der „Prawda":

„Das Haus Butyrkirstr. 70 im Oktober-Viertel hat in den letzten Jahren seinen Hausbesitzer 4mal gewechselt und befindet sich zur Zeit zur Verfügung des Laboratoriums für Ultraviolettstrahlen. Niemand hat sich um die Instandsetzung des Hauses gekümmert unter dem Vorwand, es müsse doch bald niedergerissen werden. Aber dieses „Bald" dauert schon 3 Jahre, der Zustand wird immer schlimmer und die Bewohner leben in ständiger Einsturzgefahr. Auch aus mangelnder Feuersicherheit ist das Haus sehr gefährlich. Die Einwohner des Hauses — insbesondere die Kinder — sind dauernd erkrankt.

Da in den Gängen die Heizung fehlt, friert die Wasserleitung im Winter häufig ein, platzt und überschwemmt die Wohnungen. Wegen der verfaulten Holzwände sind die Zimmer dem Frost und der Feuchtigkeit preisgegeben. Die Aborte werden nicht repariert. Die Kanalrohre sind geplatzt. Der gesundheitsschädliche Zustand der Wohnung wird dadurch verschärft, daß die Bewohner keine Gemeinschaftsräume haben, und deshalb genötigt sind alle Hausarbeiten in den übervölkerten Schlafräumen zu verrichten, (d. h. das Haus besteht nur aus Schlafräumen! der Uebersetzer). Die zahlreichen, an die zuständigen Behörden im Verlauf von zwei Jahren gerichteten Klagen sind vollkommen ohne Resultat geblieben."

„Die in den Briefen erwähnten Tatsachen sind durch unseren Mitarbeiter kontrolliert und bestätigt worden" berichtet hierzu die „Prawda".

Der zweite Brief stammt von einem Arbeiter aus der größten russischen Backsteinfabrik. Die wichtigsten Stellen lauten wörtlich übersetzt:

„Die Fabrik für feuerfeste Steine Nr. 9, welche die größte in Rußland ist, bleibt systematisch mit ihrem Programm zurück. Die Ursachen hierfür sind klar: schlechte Organisation, Mangel an qualifizierten Arbeitern und grausige Lebensverhältnisse.

Nur etwa die Hälfte der Arbeiter haben eine Schlafstelle. Die übrigen übernachten wie es gerade geht. So leben 22 Frauen auf 20 Quadratmeter Fläche im Hause 7, Wohnung 1.

Schmutz! Durch ein Loch in der Decke fließt schon wochenlang Wasser aus der defekten Wasserleitung. Dort liegen nun schon den zweiten Monat zwei kranke Frauen.

Heißes Wasser gibt es nicht. Es war einmal ein Kessel vorhanden, der ging aber kaputt und ein neuer wurde nicht aufgestellt. Auch die Wasserleitung funktioniert nicht. Ein einziger Wasserwagen kann nicht alle Baracken mit Wasser versorgen. Die Fußböden wurden in vier Monaten nur dreimal geputzt.

Es gehört schon viel Phantasie dazu, um sich die entsetzlichen Zustände, wie sie die Briefe schildern, in all ihren Folgen vorstellen zu können. Ist es unter diesen Umständen verwunderlich, wenn in der Fabrik Nr. 9, wie in dem letzten Brief weiter geklagt wird, statt der 2000 kontraktlich verpflichten Arbeiter nur 1100 an der Arbeit sind. Die anderen sind auf der Flucht auf der Hölle und suchen anderwo unterzukommen. Aber das darf nach den neuesten Sowjetdekreten nicht sein. Der Arbeiter muß in seiner Fabrik bleiben und arbeiten, sonst werden ihm die Lebensmittel entzogen und die Wohnung genommen. Dann kann er verhungern und verkommen.

Das ganze nennt sich Kommunismus!!!

Aus der Nachbarschaft

Zwei Strafgefangene ausgebrochen

Verden. Aus dem Gefängnis in Bassum sind die Strafgefangenen Georg Brüning aus Schwerin und Peters aus Neumünster ausgebrochen und entkommen.

Schwierige Rettung aus dem brennenden Haus

Dorum. Der Maurermeister Hermann Bahde am Eichenham bei Dorum hatte ein neues Wohnhaus gebaut, das durch einen Zwischenbau mit dem alten Gebäude verbunden war. In diesem Zwischenbau entstand in den Abendstunden ein Feuer, das sich schnell auf den Neubau ausdehnte. Die im ersten Stock wohnende Familie des Besitzers konnte sich nur noch an Seilen aus dem brennenden Hause retten. Ein Schwein ist verbrannt, außerdem etwas Mobiliar. Die Entstehungsursache des Feuers ist noch nicht festgestellt.

Ein Heimatmuseum in Vechta

Vechta. Bereits seit einigen Jahren wurde geplant, für das südoldenburgische Münsterland ein naturwissenschaftliches Heimatmuseum zu errichten, das über die geologische, erdkundliche, botanische und zoologische Beschaffenheit dieses Landesteiles Aufschluß geben könnte. Dieser Plan soll jetzt verwirklicht werden. Der Aufgabe der Sammlung von wissenschaftlichen Ausstellungsgegenständen hat sich mit besonderem Eifer der Studienrat Dr. Ottenjahn gewidmet, der bereits vor 10 Jahren in den Gängen des Realgymnasiums von Cloppenburg ein provisorisches Heimatmuseum errichtete.

Nordhorn trifft Vorsichtsmaßnahmen

Nordhorn. Nachdem die auf Grund der Veruntreuungen bei der Stadtverwaltung vorgenommenen Revisionen abgeschlossen sind, werden nach der kassentechnischen Seite eine Reihe von Neuordnungen durchgeführt, die in der Neubesetzung der Spitzenstellen des Revisions-, Kassen- und Rechnungswesens besonders in Erscheinung treten.

Eschershausen. Trotz der mannigfachen Warnungen vor dem Betreten von Eisflächen mit dünner Decke ist hier das Kind eines Arbeiters eingebrochen und ertrunken. Obwohl Hilfe alsbald zur Stelle war, gelang es nicht, den Jungen zu retten. Er hatte im kalten Wasser vermutlich [illegible] schlag erlitten.

Unter dem Zuge den Tod gesucht

Uslar. In der Nähe der Sollinger Holzwarenfabrik wurde auf dem Bahnkörper die Leiche eines jungen Mädchens gefunden. Es handelt sich um die 16jährige Haustochter Breckerbohm aus Dinkelshausen. Das Mädchen hat sich vermutlich in selbstmörderischer Absicht vor den Zug geworfen und sofort den Tod gefunden. Das Motiv für die Tat konnte noch nicht festgestellt werden.

Passanten-Kurtaxe in Bad Harzburg?

Bad Harzburg. Die Kurverwaltung von Bad Harzburg hat die Kreise des Fremdenverkehrsgewerbes zu einer Besprechung eingeladen, in der Kurtaxfragen behandelt werden sollen. Angeblich ist beabsichtigt, die Kurtaxe in diesem Jahre auch auf die Passanten auszudehnen, um den Mindererertrag wieder wettzumachen. Es ist jedoch noch sehr fraglich, ob es zu dieser Lösung kommt, da mit Widerstand aus den Kreisen des Hotel- und Pensionshaus[illegible]werbes zu rechnen sein wird.

Die Viehseuchen im Lande Braunschweig

Braunschweig. Nach den Berichten der Kreistierärzte haben am 15. Januar 1933 im Landesgebiet folgende Viehseuchen geherrscht: die Maul- und Klauenseuche in je einem Gehöft, je einer Gemeinde in den Kreisen Braunschweig und Wolfenbüttel, die Schweinepest in einem Gehöft einer Gemeinde im Kreise Helmstedt und der Milzbrand in je einem Gehöft je einer Gemeinde im Kreise Helmstedt und Holzminden. Von Krankheiten verschont blieben die Kreise Gandersheim, Blankenburg und der Amtsgerichtsbezirk Thedinghausen.

Neuer Schwimm-Weltrekord

Schwartz-Göppingen bewältigt 500 Meter Brust in 7:33,1

Unter offizieller Kontrolle unternahm der bekannte Brustschwimmer Paul Schwartz-Göppingen im Stadtbad Braunschweig einen Angriff auf die bestehende Welthöchstleistung im 500-Meter-Brustschwimmen, der auch glänzend gelang. Schwartz durchschwomm auf einer 25-Meter-Bahn die 500 Meter in der hervorragenden Zeit von 7:33,1 und drückte damit den Weltrekord des Finnen Rheingold (7:36,8) um mehr als 3 Sekunden, während er den bisherigen Deutschen Rekord über 8 Sekunden verbesserte.

Buthe-Pieper schlägt Borchmeyer

Jonath an Grippe erkrankt

Das 8. Hannoversche Hallensportfest bot vor etwa 2500 Zuschauern ein wirkungsvolles Vorführungs- und Sportprogramm mit etwa 700 aktiven Teilnehmern. Den Sprinterdreikampf konnte der Bochumer Jonath nicht bestreiten, weil er sich in Hannover mit einer schweren Grippe ins Bett legen mußte. Sein Vereinskamerad Buthe-Pieper, früher im Turnerlager, ersetzte ihn aber aufs beste. Er ließ sich nur über 6 Meter von Borchmeyer-Bochum schlagen, gewann aber die Läufe über 70 und 80 Meter und blieb im Gesamtergebnis vor Borchmeyer, Lammers, Sievert, Frankenstein und Scheele Sieger.

Im 800-Meter-Lauf gewann Hobus in 2.09,4 als schnellster Spurtler nach einem bummligen Rennen von Lege-Hannover (2.13,9), Benecke-Dresden (2.13,9) und Danz-Kassel, der keine Rolle spielen konnte. Das 3000-Meter-Laufen gewann Poltrock-Hannover in 9.14 vor Mohrmann-Hannover (9.14,5) und Holthaus-Weener (9.20). Ueber 60 Meter Hürden siegte der Nordd. Meister Scheele in 9,8 ganz knapp gegen Sievert-Eimsbüttel. Die Große Hallenstaffel holte sich der DSV von 1878-Hannover ganz überlegen.

Der rote Terror Berlins gebrochen.



Polizeiabteilung geht in Schwarmlinie über den Bülowplatz vor.



Panzerwagen der Schupo auf dem Bülowplatz.

Lilly Fahrenkamps Ehe

ROMAN VON KLOTHILDE V. STEGMANN-STEIN

[36]

Eine heiße Welle der Empörung stieg in Werner auf. Aber nur sich jetzt nichts anmerken lassen! Er mußte Lilly ganz sicher machen, wollte er den Beweis ihrer Schuld klar erbringen können.

So zwang Werner sich denn, auf Lillys heitere Erzählungen ebenso heiter einzugehen. Und nur das Zucken um seinen Mund verriet seine innere Erregung.

Lilly deutete dies falsch. „Du Armer", sagte sie und schmiegte sich im Wagen zärtlich an ihn. „Du hast sicher wieder Tag und Nacht gearbeitet — ganz nervös ist dein liebes Gesicht. Warte, ich will dir die Arbeitsfalten einmal wegstreicheln."

Lilly beugte sich zu ihm. Der Duft von weißen Nelken wehte ihm wie eine zärtliche, vertraute Welle entgegen. Ihre weiche Hand berührte fast seine Stirn. Da bog er sich zurück, daß Lillys Finger gerade noch seine Wange streifen konnte.

„Verzeih", sagte Werner dabei, „ich bin heute wirklich sehr abgespannt — ich habe sehr starke Kopfschmerzen!"

„Ach, du Armer, und da plage ich dich noch mit meinen vielen Reden", war Lillys reuevolle Erwiderung, „nun bin ich aber mucksmäuschenstill und sage keinen Ton mehr."

Sie setzte sich schweigend zurecht und betrachtete sorgenvoll Werners bleiches Gesicht.

Fahrenkamp hatte die Augen geschlossen. Nur jetzt nichts sehen müssen, nicht das geliebte, süße Gesicht, nichts hören, nicht die kindlich harmlose Stimme — hinter der sich doch so viel Lüge und Verstellung verbarg. Sein Herz war leer und tot — es war ihm, als wären Jahre inzwischen hingegangen, seit er den Willkommentisch für seine Lilly daheim aufgebaut. Nes- hieß es, Komödie spielen, bis er einmal die Trümpfe so in der Hand hatte, daß er die Karten aufdecken konnte.

Werner Fahrenkamp lag mit geschlossenen Augen in seinem Bett und horchte auf die gleichmäßigen, ruhigen Atemzüge der Frau an seiner Seite. Wie ruhig sie schlief, wie kindlich entspannt die süßen Züge in dem ungewissen Schein des winterlichen Mondes waren, der durch die seidenen Vorhänge fiel! Als lastete keine Schuld, kein Fehl auf ihr. Tat er ihr vielleicht doch unrecht? War das Zusammentreffen zwischen Ferrari und ihr vielleicht doch nur ein Zufall? Aber warum hatte sie ihm dann diese Begegnung verschwiegen? Sie war doch sonst so mitteilsam in allen Dingen und plauderte selbst das kleinste ihrer Erlebnisse aus, wie ein Kind, das kein Geheimnis bei sich behalten konnte. Und nun auf einmal diese Verschwiegenheit? Dieses Verschweigen? Das war kein Zufall — es konnte kein Zufall sein. Zwischen dem Sänger und Lilly bestand eine Beziehung, die das Licht der Welt scheuen mußte.

Werner stöhnte auf. Jetzt verstand er alles. Das war auch die Erklärung für diesen kühnen Brief Ferraris, den er in Lillys Abwesenheit geöffnet hatte. Wie Schuppen fiel es ihm von den Augen — jetzt begriff er. Aber er durfte sich nicht verraten — er mußte warten, prüfen und schweigen.

[illegible] war sehr verwundert, als Werner am nächsten Tage schon vor ihr im Laboratorium war.

„Ich habe geglaubt, Sie würden heute wegen der Rückkehr Ihrer Gattin Ferien machen, Herr Doktor", meinte sie lachend, „aber es scheint, auch Sie können nicht einen Tag ohne die Arbeit auskommen."

Werner Fahrenkamp antwortete nicht, sondern beugte sich stumm über das Mikroskop. Sein Gesicht sah so verfallen aus, daß Ilse erschrak. Das war nicht das Aussehen eines Menschen, der glücklich war — das war ein Gesicht, in das ein plötzlicher Kummer seine Zeichen gegraben hatte. Was war da vorgefallen? So hatte sie Fahrenkamp noch niemals gesehen. War das das große Glück, von dem er ihr bei ihrem Zusammensein im „Adlon" so überschwenglich erzählt? Was mochte es da gegeben haben? Oder stand es vielleicht mit der Krankheit des alten Herrn in Würzburg schlechter?

Vorsichtig fragte Ilse: „Was haben Sie für Nachrichten von Herrn Hellmann? Es geht ihm doch nicht schlechter?"

„Nein", sagte Werner hastig und so kurz, als wollte er jedes persönliche Gespräch abschneiden.

Er fing auch sofort hastig von einer neuen Arbeitsmethode an, die er vor wenigen Tagen mit Ilse besprochen hatte.

Aber alles, was er sagte, war so abgerissen und gegen seine sonstige präzise Art verwirrt, daß Ilse daraus am besten seinen seelischen Zustand erkannte.

Sie schwieg aber und tat, als merke sie diese Verwirrung an ihm nicht.

Schon vor der gewohnten Zeit sagte Werner: „Ich muß nun fort — bitte machen Sie die Versuche weiter! Vielleicht komme ich heute nachmittag nochmals ins Laboratorium. Wenn irgend etwas ist, ich bin im Krankenhause zu erreichen."

Ilse Dornbruch arbeitete weiter; aber sie konnte es nicht hindern, daß ihre Gedanken immer wieder zu Werner Fahrenkamp und seinem verändertem Aussehen gingen. Sie empfand eine warme und aufrichtige Freundschaft für ihn — und der Kummer, der ihn augenblicklich drückte, ging auch ihr nahe.

Einen Augenblick überlegte Ilse, ob sie mit Lilly über ihre Beobachtungen sprechen sollte. Aber was konnte dieses kleine spielerische Persönchen schon wissen? Das tanzte wie ein ahnungsloses Kind durchs Leben und sah nichts von den Sorgen, die einen ernsten Mann wie Fahrenkamp bedrücken mochten.

Unruhig ging Ilse in dem Laboratorium auf und ab und trat gedankenvoll einen Augenblick an das Fenster. Da sah sie auf dem verschneiten Wege die zierliche Gestalt Lillys näherkommen. Sie trug das blonde Breitschwanzjäckchen, das Ilse mit Fahrenkamp ausgesucht hatte.

(Fortsetzung folgt.)